

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 12mal wöchentlich.
Preis: 1.00 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 2.00 M., vierteljährlich 5.00 M.
Durch die Post: Monatlich 1.00 M., vierteljährlich 3.00 M. (ohne Bestellgebühr).
Jahresabonnement: 10.00 M.
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreise:
Die Kolonienzeitung in Wiesbaden 20 A.,
Deutschland 20 A., Ausland 40 A.
Die Rheinische 1.00 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Herausgeber:
Inferat und Abonnement: Nr. 190,
Redaktion: Nr. 191; Verlag: Nr. 192.

39 Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, 22. Januar 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Der Reichstagsabg. v. Liebert (Worms-Bergau) hat sein Mandat niedergelegt.

Im Krupp-Prozess stellte der Aufklagevertreiter gestern gegen die sechs Angeklagten die Strafanträge. Diese lauten auf Gefängnis, Dienstentlassung und Einbußen.

300 japanische Flüchtlinge sind durch einen infolge Erdbebens entstandenen Erdrutsch verschüttet worden.

Die englische Kabinettskrise.

(Von unserem Korrespondenten.)

London, 19. Januar.

Der bereits seit einiger Zeit latente Konflikt innerhalb des englischen Ministeriums scheint jetzt zum offenen Bruch zu führen. Der Marineminister Winston Churchill will bis 1920 die Zahl der Großkampfschiffe auf 58 bringen, die zur Verwendung in der Nordsee bestimmt sind. Außerdem will er Ertrag bauen für die drei Dreadnoughts, mit denen Kanada das Mutterland im Stich gelassen hat. Er will ferner eine Vernehmung der Seekriegskräfte im Mittelmeer und endlich ein hartes Geschwader zu überseeischer Verwendung.

Lloyd George, der Schatzkanzler, ist der Führer der Gegner dieses gewaltigen Programms. Er bearbeitete in diesem Sinne seine Ministerkollegen und, wie es scheint, mit Erfolg.

Verläufe sind gemacht worden, die beiden Gegner zu einer Verständigung zu bringen, namentlich soll der Premierminister Asquith sich in dieser Richtung bemüht haben, aber gleichfalls erfolglos. Bei dieser Sachlage erscheint es unvermeidlich, daß entweder Churchill oder Lloyd George sein Portfeuille aufgibt. Mit Churchill würden die sämtlichen Admirale des Marineamts zurücktreten.

Interessant und charakteristisch wird die Entscheidung Sir Edward Grey sein, der ebenso wie Churchill die konservative Färbung trägt. Es versteht sich, daß Grey ebenso, wie der Minister des Innern, Mac Kenna, und der Generalpostmeister, Samuel, auf die Seite Lloyd George's treten. Steht sich das als richtig heraus, dann steht Churchill allein und tritt ab.

Man erwartet, daß er in diesem Falle den Versuch machen wird, eine neue eigene Partei aus den gemäßigten Elementen beider politischen Richtungen zu bilden. Dies Unterfangen ist durchaus nicht aussichtslos, denn die Notwendigkeit eines erhöhten Seeschutzes, die Existenzbedingung Englands, ist vielen Kreisen des britischen Volkes ein unumstößlicher Glaubenssatz. Selbstverständlich würde diese Neubildung einer Partei nur den verfeinerten Überhang Churchill's und seiner Anhänger zum Unionismus bedeuten. Denn ohne die Anlehnung an die bestehende Organisation durch eine Neuschöpfung allein eine parlamentarische Mehrheit zu erkämpfen, wird auch Churchill's Optimismus nicht erlöschen.

In politischen Kreisen Englands erwartet man als Folge des bevorstehenden Bruches die Auflösung des Parlamentes und Neuwahlen. Aus ihnen wird die liberale Partei sicherlich als Siegerin hervorgehen, nachdem sie alle Notwendigkeiten unter Churchill's Führung verloren haben wird.

Das muß die gegenwärtige Regierung wissen, damit rechnet sie auch offenbar. Denn sie weiß, daß die bevorstehende Einführung von Home rule in Irland zu schweren Unruhen führen wird, die gleichfalls eine Auflösung des Parlamentes und Neuwahlen im Gefolge haben werden. Diesen Unruhen, die maßstabsgemäß zum offenen Bürgerkrieg in Irland ausarten können, will die liberale Regierung nun unter allen Umständen aus dem Wege gehen. Denn schwer belastet und für lange Zeit unfähig zur Regierung würde sie dastehen, wenn die von ihr verursachte oder gebilligte Gesetzgebung für Irland zum offenen Kampfe Veranlassung geben sollte.

An Home rule ist aber das Ministerium Asquith gebunden, es kann nie davon los. Darum möchte es der Verantwortung sich entziehen und den konservativen den Platz räumen, die selbstverständlich mit dem ganzen Gesetz für den Prozess machen können und werden.

Was sich demnach heute vor unseren Augen innerhalb der liberalen Partei und Regierung abspielt, ist eine wohl-inhaltreiche Komödie, bei der allein Churchill eine ernsthafte Rolle spielt. Und das englische Volk überläßt die ganze Aktion und ihr Ziel sehr genau, spielt aber willig mit. Wie den Ausgang eines Cricketspiels oder eines Pferderennens beobachtet es mit dem Auge des Sportmannes die Chancen des Kampfes. Man hat den Eindruck, daß der politische Genasführer gar nicht sonderlich ängstlich über seine Rolle ist, wenn er nur genau weiß, daß er genasführt wird. In solcher Lage treten Gefühlsmomente wie politische Überzeugung, Weltanschauung, und wie sonst der Volkstun heißen mag, mit dem andere Nationen sich beladen, vollkommen zurück, und nur die Geistesfreiheit, die Taktik der politischen Drahtzieher gibt den Ausschlag. Man kann nicht sagen, daß solche sportsmännische Auffassung von Politik und Regierung anderen Nationen, namentlich uns Deutschen, zur Nachahmung empfehlenswert erscheint. Immerhin lehrt das Beispiel, daß man Politik machen kann, auch ohne zu schwere Belastung mit ethischen Momenten, die vielfach auch anderwärts nur als Fassade gebraucht werden. Von diesem Gesichtspunkt aus kann man dem englischen Volke eine gewisse innere Freiheit und Wahrschaffigkeit im politischen Geschäfte nicht bestreiten.

Zur Sozialreform.

Neuerdings steht wieder die Frage der Fortführung der Sozialreform auf der Tagesordnung und es wird sogar die Frage der Arbeitslosen-Versicherung ventiliert, an die doch unseres Dafürhaltens unter den gegenwärtigen Verhältnissen ernstlich nicht zu denken ist.

Von der anderen Seite wird ein energischer Schutz der Arbeitswilligen verlangt, wofür übrigens, ohne daß es eines gesetzlichen Eingreifens bedürfte, schon seitens der Polizei mehr, als bisher geschehen, getan werden könnte. Denn warum duldet sie es, daß im Fall eines Ausstandes die Streikenden in Masse die Zugänge zu den Kohlenzechen und Fabriken besetzen und somit die Arbeitswilligen zwingen, unter Lebensgefahr durch diese feindselig drohenden Haufen förmlich Spieghelkugeln zu laufen? Es bedarf doch keines Gesetzes, um derartige Ausschreitungen zu verhindern.

Die Ausständigen sollen ja in ihrer Koalitionsfreiheit und im Vereins- und Versammlungsrecht, sowie auch in der Ausübung von vereinzelten Streikpunkten keineswegs beschränkt werden. Wenn aber die Polizei rechtzeitig gegen alle Ansammlungen der vorbezogenen Art, sei es an den Zechen etc., sei es auf den Straßen und öffentlichen Plätzen energisch vorgeht, so würde sich sicherlich die Zahl der Kriminalfälle erheblich vermindern.

Dagegen halten wir allerdings gegen den Vorschlag ein Vorgehen auf dem Wege der Strafverfolgung für unbedingt erforderlich. Oder sollte es etwa zu den „angehörten Menschenrechten“ zählen, einen jeden, der unsere politische Anschauungen nicht teilt, in öffentlichen Versammlungen, sowie in der Presse und auf Plakaten etc. in Verurteilung zu erklären und vor jedem geschäftlichen Verkehr mit ihm zu warnen, um seine wirtschaftliche Existenz zu vernichten?

Man verweigert ja dies Recht der Kirche durch das Verbot der öffentlichen Bekanntmachung der Exkommunikation — und jeder Stadthagen sollte es haben!

Und aus welchen nichtigen Gründen geschieht dies gerade seitens der Partei, die stets über gewalttätige Verfolgung zu klagen pflegt!

Wenn ein Galwiri den „Genossen“ seinen Saal nicht zur Abhaltung einer Wahlversammlung überlassen will, so ist ein solcher Geschäftsmann, mag er auch entschuldigend erklären, daß er den Saal auch keiner anderen Partei zur Verfügung stelle, schon zu duzendenden Malen konfiskiert und finanziell schwer geschädigt worden.

Unter Reichsstrafgesetzbuch (§§ 107 und 109) bedroht zum Schutz der Freiheit der politischen Wahlen einen jeden mit Freiheitsstrafe, der einen Andern durch Gewalt oder Bedrohung mit einer strafbaren Handlung in der freien Wahl behindert oder eine Wahlstimme kauft. Tagtäglich werden aber unsere Gewerbetreibenden für den Fall, daß sie nicht sozialdemokratisch wählen, mit dem geschäftlichen Ruin durch Verhängung des Boykotts bedroht; denn nirgends herrscht ein solcher Terrorismus, wie bei den „Genossen“.

Es kann und daher nicht befremden, daß der Verband nationaler Bürgervereine die kürzlich in Nr. 32 dieses Blattes abgedruckte Petition zum Zweck der Verbeistimmung des geheimen Wahlrechts bei Gemeindevahlen um deswillen an unseren Landtag gerichtet hat, weil „die Sozialdemokratie durch rückwärtschneidende Boykottmaßnahmen gegenüber bürgerlichen Wählern sich in den Besitz von Mandaten bringe, die ihr bei einer nicht durch die Schreckmittel beeinflussten Wahlerwahl keineswegs zufallen würden, weshalb diese unmoralische Einwirkung auszuschalten sei.“

Es sprechen somit für ein solches Verbot der öffentlichen Boykottierung sowohl die dringenden politischen Gründe im Hinblick auf das Gemeinwohl, als auch so gewichtige Gründe des Schutzes der Ehre und des Vermögens der einzelnen Staatsbürger, daß es unseres Erachtens die höchste Zeit wäre, hier beherrende Hand anzulegen.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 21. Januar.

Am Ministertisch: Freiherr v. Schorlemer.

Vortragsordnung der 2. Sitzungsperiode.

Bei dem Kapitel Landwirtschaftslehrenanstalten befürwortet der Abg. Dr. Fahrenhorst (Str.) einen Antrag auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs zur Beseitigung der Mängel des Handels mit Futtermitteln, Dünger und Samereien.

Abg. v. Kessel (konf.): Wir werden für den Antrag stimmen.

Abg. Vieber (natl.): Auch wir sind mit dem Antrag einverstanden.

Abg. Fahrenhorst (freil.): Ich bitte den Landwirtschaftsminister mit aller Energie einzugreifen, damit der Bundsrat so bald wie möglich zu einem Gesetzentwurf kommt.

Abg. Dr. Ehlers (fortsch. Sp.): Wir werden für den Antrag stimmen, wenn wir auch meinen, daß man zunächst eine Rundfrage veranlassen sollte.

Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer: Der Handelsminister und mein Ressort haben sich auf Vorschläge geeinigt, wonach die erforderlichen Eigenschaften für die einzelnen veräußerten Artikel im Gesetz festgelegt werden und der Verkauf jener Artikel, die diesen Eigenschaften nicht entsprechen, verboten und bestraft wird. Die Reichsanstalt wird vermutlich keine weiteren Schwierigkeiten machen. Deshalb glaube ich, daß den Wünschen der Antragsteller entsprochen werden kann.

Abg. Bruns (Str.): Die Landwirtschaft wird durch den unregelmäßigen Handel erheblich geschädigt. Im Rheinland sind viele wertvolle Pferde krank geworden.

Abg. Becker (Str.): Auch der jährliche Verkauf sollte unter Strafe gestellt werden.

Abg. Dr. v. Campe (natl.): Bedauerlich ist es, daß die in der Schweiz approbierten Tierärzte den Titel Dr. med. vet. in Preußen nicht führen dürfen. Ich bitte den Landwirtschaftsminister seinen Einfluß beim Kultusminister auf Abänderung dieser Zustände geltend zu machen.

Abg. Dr. Wendlandt (natl.): Wir stehen dem Grundgedanken des Antrages Fahrenhorst sympathisch gegenüber, doch dürfte vorher die Erörterung einer Rundfrage unerlässlich sein.

Abg. Hofer (Soz.): Die fiskalischen Kollaterale verdienen 100 Proz. bei der Abgabe des Kaffees an den Konsum. Da können sie doch an die kleineren Abnehmer billiger liefern. Dem Antrag Fahrenhorst stimmen wir zu.

Abg. Hoeweler (Str.): Wir beantragen möglichst bald ein größeres Institut zur wissenschaftlichen Erforschung sämtlicher auf landwirtschaftlichem Gebiete auftretenden Fragen zu errichten. Die Produktion der Landwirtschaft der jährlich ins Ausland gehenden Millionen kann dem Institute erhalten bleiben.

Abg. Baercke (konf.): Die Bedeutung der Teuerung der Landwirtschaft ist für die Landkreise überaus groß. Ich beantrage Ueberweisung an die Budgetkommission.

Abg. Hoff (fortsch. Sp.): Wir halten die Errichtung einer Reichsanstalt für empfehlenswert, stimmen aber dem Zentrumsantrage zu.

Abg. Beyer (natl.): Ich beantrage Ueberweisung an die Agrarkommission.

Freiherr v. Schorlemer: Der Errichtung eines Zentralinstituts für landwirtschaftliche Forschungen steht das Bundesrat gegenüber, daß schon jetzt für solche Institute bei den Landwirtschaftskammern 100 000 M. ausbezahlt sind. Auch könnte ein solches Institut leicht die Fühlung mit der Praxis verlieren. Die Verwaltungen behalten die Frage im Auge und suchen sie so zu verwirklichen, wie es den Wünschen der Landwirtschaft entspricht.

Der Antrag auf Errichtung der landwirtschaftlichen Zentralanstalt geht an die Agrarkommission. — Der Antrag Fahrenhorst wird einstimmig angenommen.

Abg. Dr. Dahlem (Str.): Die Verbräuflichkeit für Wein, Obst- und Gartenbau in Gelsenheim soll ausgestellt werden und sich mehr mit Nebelaufstellungen versehen.

Abg. Wolff-Rissa (fortsch. Sp.): Die Lehrer an den landlichen Fortbildungsschulen sind denen in den Städten gleichzustellen.

Abg. v. Pappenheim (konf.) begründet den Antrag: Dort, wo auf Antrag der Gemeinden Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen aufgenommen wird, die Genehmigung des Lehrplanes lediglich aus diesem Grunde nicht zu verweigern.

Abg. Kaufmann (Str.): Wir können in dem Antrag nur eine minimale Abzugszahlung sehen.

Freiherr v. Schorlemer: In der Frage des Religionsunterrichts in den Fortbildungsschulen stimme ich mit dem Handelsminister vollkommen darin überein, daß ich unter keinen Umständen einen Zwang zur Beibehaltung des Religionsunterrichts eingeführt wissen will. Dagegen bin ich jederzeit bereit, die Genehmigung zur Aufnahme des Religionsunterrichts zu erteilen, wenn ein solcher Zwang nicht ausgesprochen wird. Beinahe Sie sich mit dem, was die Regierung Ihnen anbietet und helfen Sie uns, auf dem Wege der Fortbildungsschulen die heranwachsende Jugend zu staatsreifen und kirchlichen Männern zu erziehen.

Abg. v. Campe (natl.): Im Herrenhaus wurde die Regierung i. Zt. belobt, als sie den Religionsunterricht aus dem Gesetz herausgenommen hat. Ein Widerspruch zwischen den Ausführungsbestimmungen und dem Gesetz, wie ihn Herr Pappenheim konstatieren zu wollen schien, besteht nicht. Es ist sogar bestimmt, daß nach Möglichkeit auch Geistliche zu den Ueberweisungen herangezogen werden sollten. Mehr kann man nicht verlangen. Die Religion als quantitativer negativer zu behandeln, dem würden auch wir widersprechen. Jedenfalls haben hierfür die Gemeinden kein Recht. Es ist Sache der Schulaufsichtsbehörde, den Lehrplan festzustellen. Bei dem behaupteten Widerspruch im Bund wird das Zentrum schon etwas mitgeholfen haben. Das zeigt der Ton, der auf den Rathlosenversammlungen angeschlagen wurde. Die Staatsautorität schließt man dadurch nicht. Dem Antrag Pappenheim können wir nicht zustimmen, schon deshalb nicht, weil er gar nicht sagt, ob er sich auf den fakultativen oder obligatorischen Religionsunterricht bezieht. Er soll wohl nur die Brücke zur Einführung des obligatorischen Religionsunterrichts sein. Ganz unangebracht war der Hinweis des Abg. Kaufmann auf die Sozialdemokratie. Wenn in den Schulen ein sozialdemokratischer Geist herrschte, so würden wir ihn mit eisernen Fellen auskleiden. Die Politik gehört überhaupt nicht in die Schule hinein. (Lebhafte Beifall links.)

Abg. Ramdohr (freil.): Ich lese aus dem Antrag Pappenheim heraus, daß der Religionsunterricht nicht obligatorisch, sondern fakultativ erteilt werden soll und daß an einen Zwang nicht gedacht wird. Die Hoffnung, die man auf die Einführung des Gesetzes gesetzt hatte, hat sich leider nicht erfüllt. Trotzdem muß die Regierung auf ihrem Wege fortfahren.

Abg. Grane-Brandenburg (fortsch. Sp.): Wir lehnen den Antrag Pappenheim ab. Das Gesetz ist nur dadurch zu Stande gekommen, weil der Religionsunterricht ausgesetzt wurde. Ich hoffe, daß die Regierung den Bestrebungen auf schließliche Einführung des obligatorischen Unterrichts einen energischen Widerstand entgegenstellt. Es

ist nicht Aufgabe des souveränen Staates, den Ansprüchen der Kirche KonzeSSIONen zu machen. (Unruhe im Zentrum.) Was sollen wir denn von dem Religionsunterricht in der Volksschule halten, wenn man ihn hier als so ergebnislos hinstellt, daß er in den Fortbildungsschulen fortgesetzt werden muß?

Abg. Hoffmann (Soz.): Den Abg. Pappenheim als Verteidiger der Selbstverwaltung auftreten zu sehen, war wirklich ein ungewöhnliches Schauspiel. Wir kennen unsere Pappenheimer. (Große Heiterkeit.) Beim Zweiverbands-Gesetz und der Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn hätte man es anders. Was der Antrag will, ist klar: Religionsunterricht von der Wiege bis zum Grabe, bis zum Krematorium. Ohne Wendarm bringen Sie die Kinder nicht in den Religionsunterricht hinein. Darum wollen Sie den Zwang. Ein bedenkliches Zeichen ihrer Religionslosigkeit. Hier müssen wir die Regierung unterhalten. Wie wenig Interesse Sie für den ländlichen Fortbildungsschulunterricht in Wirklichkeit haben, dafür ein Beispiel: Im Regierungsbezirk Alsenstein gibt die Regierung zum Fortbildungsschulunterricht 75 000 M., die Gemeinden ganze 81 Mark.

Abg. Marx (Str.): Wir lassen uns von den Sozialdemokraten unsere Religion nicht begetern. Die katholische Religion ist das beste Bollwerk gegen die Sozialdemokratie. (Lurche bei den Soz.: Rül.) Auch wir wollen die Fortbildungsschulen (Abg. Hoffmann (Soz.): Aber was für welche!), aber bei der Geistesbildung darf das Herz nicht zu kurz kommen. Es ist nicht richtig, daß bestimmte Beschlässe der Schulorganisation für die Erteilung des fakultativen Religionsunterrichts vorliegen. Redner polemisiert gegen den Abg. Campe und bemerkt weiter: Wenn Sie unsere Konfession und politisches Vorgehen weiter in ein unredliches Licht stellen, so erschweren Sie uns das weitere Zusammengehen in der Aufgabe des gemeinsamen Frontmachens gegen die Sozialdemokratie. Was gerade jetzt notwendig ist. Auf dem Parteitag habe ich lebhaft gesagt, die Ausführungsanweisungen stimmen nicht mit dem überein, was bei der Beratung des Gesetzes von der Mehrheit des Abgeordnetenhauses gesagt worden ist. (Lachen.) Ja, Herr v. Kardorff, Sie dürfen lachen. Das ist mir ganz Wurst. Die Angelegenheit ist für uns eine Gewissenssache. (Stürmischer Beifall im Zentrum und rechts, Rischen links.)

Abg. Freiherr v. Richthofen (Konf.): Bei unserem Antrag handelt es sich nur darum, ob die Regierung den Wünschen der Gemeinden ein kaltes Nein entgegenzusetzen darf. Ich meine gerade aus Gründen der Staatsraison sollte die Regierung hier nicht nein sagen dürfen. Unser Wirtschaftsrecht gibt uns noch Ideale. Unsere Jugend muß vor der Sozialdemokratie geschützt werden. Ich hoffe, daß Regierung und Volksvertreter zusammengehen werden. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. v. Campe (natl.): Das katholische Belgien mit seiner Sozialdemokratie, das katholische Österreich, das katholische München und Oberfranken, zeigen, daß die katholische Kirche die sicherste Gewähr gegen die Sozialdemokratie ist. Gerade in den Entwicklungsjahren sollte man vorsichtig sein. Die Konservativen stehen heute auf einem entgegengekehrten Standpunkt, als sie es früher bei einem Zentrumsantrag getan haben. Ohne seine Kritik hat Herr Marx die Autorität der Regierung geküßt. Er ist der allerletzte, der über den Evangelischen Bund urteilen kann. Wir werden in der Weise auftreten, wie es Herr Marx getan hat. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Freiherr v. Jellisch (freil.): Mit der Einführung des zwangsweisen Religionsunterrichts in den Fortbildungsschulen kommen wir nicht zum Ziele. Die Regierung könnte eine ausführliche Bestimmung erlassen dahingehend, daß ein Zwang für den Besuch der Religionsstunden nicht vorgesehen wird. In diesem Sinne stimmen wir dem Antrag zu.

Abg. Stencampski (Pole): Wir sind für den Antrag Pappenheim.

Abg. Hoffmann (Soz.): Durch die Einführung des Religionsunterrichts werden Sie nur die Austritte aus der Kirche fördern. Dem Zentrum ist es nur um die Macht zu tun.

Die Diskussion schließt. Der Antrag wird mit den Stimmen der Rechten, des Zentrums und der Polen angenommen.

Das Haus vertagt sich. Weiterberatung Donnerstag 11 Uhr. — Schluß 5½ Uhr.

Reichstagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

h. Berlin, 21. Januar.

Die Sitzung wird um 1 Uhr eröffnet mit der Mitteilung, daß der Abg. v. Liebert (Rp.) sein Mandat niedergelegt hat.

Hierauf wird die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt.

Abg. Weisbach (Konf.): Wir erkennen gern an, daß der Staatssekretär das bisherige System unserer Wirtschaftspolitik und die Einrichtung der Einfuhrzölle verteidigt hat und sich zum Schutze der nationalen Arbeit bekannnt, der unbedingt in seinem vollen Umfang aufrechterhalten werden muß. Hierbei wird er immer unsere volle Unterstützung haben. Der Staatssekretär hat aber dann gesagt, daß sowohl hinsichtlich des Zolltariffs, wie hinsichtlich der Handelsverträge Verbesserungen möglich seien, und daß auch eine Ergänzung des Zolltariffes in Frage kommt. Wir erheben keinen Einspruch, insoweit vorläufig die Vorlegung einer Zolltariffnovelle und die Kündigung der Handelsverträge nicht beabsichtigt wird; nach den Angaben des Staatssekretärs sollen aber Umstände eintreten können, die zu einer Änderung der Zollgesetzgebung führen könnten. Das kann unmöglich in der Absicht der Regierung liegen. Wir bedauern, daß man auf die selbständige Berücksichtigung der Notwendigkeiten des eigenen Landes und auf die Ausnutzung der eigenen Erfahrungen verzichtet. In einer solchen Politik werden wir uns nicht einschließen können. Wir sind für die innere Kolonisation, nur muß sie vernünftig und nicht sprunghaft durchgeführt werden.

Geheimrat Müller erklärt, daß der Zensuschuss in der bisherigen Weise gehandhabt wird. (Beifall.) Der Abschluss langfristiger Versicherungsverträge ist nach Kräften gefördert worden. Ausland ist autonom und kann seine Handelsverhältnisse nach seinen Bedürfnissen regeln. Wir müssen daher das weitere abwarten.

Abg. Gothein (Fortf. Rp.): Es wäre ein Unglück, wenn wir gleich wieder mit neuen Gesetzen kommen würden, ehe die alten verhandelt sind. Auch die Boa constrictor muß eine Pause machen, wenn sie einen großen Schlangen verschlingen hat. Wir begrüßen dankbar den Erfolg des Staatssekretärs im Streite der Ärzte und Krankenkassen. Leider ist aus der Arbeiterversicherung die Selbstverwaltung hinausgedrängt und die Bürokratie eingeführt worden. Der Staatssekretär hat von „unserer bewährten Wirtschaftspolitik“ gesprochen. Welche meint er? Die Bismarck'sche oder die Caprivis'sche oder die Bülow'sche? Er hat Handelsverträge Caprivis haben einen Aufschwung der Industrie gebracht. Ausgenutzt wurde die Schutzpolitik von den Kartellen. Unsere verfeinerten Produkte verzeichnen einen Rückgang in der Ausfuhr. Die Zölle haben eine geradezu entsetzliche Steigerung der Bodenpreise gebracht. Der kleine Landwirt verbraucht seine Getreideproduktion in der eigenen Wirtschaft. Er hat kein Interesse an den Böllen. Heute, in der Zeit der billigen Futtermittel und steigenden Viehzucht fordert der Bund der Landwirte zur Einschränkung der Milchproduktion auf, die ohnehin nicht ausreichend ist, um die ärmere Bevölkerung zu befriedigen. Die Großbetriebe entvölkern das Land und schädigen damit den militärischen Nachwuchs. Deshalb brauchen wir die innere Kolonisation. Der Kleinbauer braucht keine Saisonarbeiter, wie der Großgrundbesitzer. Wird Ausland uns nicht diese Arbeiter sperren, wenn wir nicht Handelsverträge nach seinem Willen schließen? Das „rückständige“ Ausland treibt innere Kolonisation in großem Maßstab und braucht keine Arbeiter selbst. Der Großgrundbesitzer kann sich nicht rühmen, seine Pflicht hinsichtlich der Verpflegung des Vaterlands mit Fleiß erfüllt zu haben. Er ist nicht Viehhändler! Höchstens die deutsche Juchsan hat ihre Pflicht gegen das Vaterland erfüllt! (Große Heiterkeit.) Wenn das Koalitionsrecht der Landarbeiter eine Privilegierung ist, dann war Bismarck frivols, der es im Jahre 1866 zulassen wollte. Preußen arbeitet dem Reich entgegen. Der Preußenbund hat uns eine „gemischte Gesellschaft“ genannt. Wir sind eine „gewählte“, und zwar eine sehr gewählte Gesellschaft! (Heiterkeit.) Hinter uns steht das Volk! (Beifall links.)

Ministerialdirektor Müller erklärt, daß die Handels- und Zollpolitik für die Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht allein maßgebend war, sondern daß auch die chemischen und wissenschaftlichen Errungenschaften mit berücksichtigt wurden.

Abg. Arendt (Rp.): Die Voraussetzungen des Abg. Gothein in der Zolltariffkommission sind durch die Tatsachen widerlegt worden. In der Erklärung des Staatssekretärs eine Frage: War es notwendig, das Ausland schon jetzt

in unsere Karten bliden zu lassen? Die Reichsversicherungsordnung ist das größte soziale Werk aller Länder und Zeiten, trotz mancher Schönheitsfehler! In unserer bewährten Wirtschaftspolitik halten wir fest.

Um 6½ Uhr wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt.

Kurze politische Nachrichten.

Wiederaufnahme der deutsch-französischen Verhandlungen.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Die französischen Finanzunterhändler werden voraussichtlich Anfang nächster Woche nach Berlin zurückkehren, um mit ihren deutschen Kollegen die Besprechungen in den kleinasiatischen Bahnfragen wieder aufzunehmen. — Auch der türkische Finanzminister David Bei beabsichtigt, nach der Beendigung der Pariser Verhandlungen über die neue türkische Anleihe nach Berlin zurückzukehren, um hier die deutsch-türkischen Besprechungen zum Abschluss zu bringen.

Spanische Geldopfer für Marokko.

Nach dem jetzt veröffentlichten Budget für 1913 hat Spanien im vergangenen Jahre 107 Millionen für Marokko ausgeben. Im Ministerrat kam es darüber zu einer äußerst hitzigen Debatte. Es wurde schließlich beschlossen, den Etat für Marokko im kommenden Jahre unter allen Umständen bedeutend zu reduzieren. Nach aus Marokko eingetroffenen Nachrichten sind die Truppen des Maghzen ohne Schwierigkeit in Agadir eingezogen.

Ein russisch-japanischer Geheimvertrag?

Der Petersburger Korrespondent des „Petit Parisien“ erklärt, aus bester Quelle erfahren zu haben, daß die russische Regierung geheime Verhandlungen mit Japan begonnen habe, die den Abschluss eines Vertrages bezwecken, dessen Spitze sich gegen China richtet. Der Großfürst Wladimir Wladimirovitch, der als Vertreter des Zaren an den Gütigungsfeierlichkeiten des Mikado teilnehmen wird, soll die Vollmachten zum Abschluss des Vertrages mitführen.

Eine bulgarische Anleihe.

Aus gut informierten Kreisen wird unserem Mitarbeiter in Sofia mitgeteilt: Die bulgarische Regierung werde in der nächsten Zeit wegen einer größeren Anleihe in Paris Sondierungen vornehmen. Für den Fall, daß die Verhandlungen in Paris scheitern sollten, werden die Verhandlungen mit einer Wiener Finanzgruppe in die Wege geleitet werden.

Zur mexikanischen Lage.

Der mexikanische Exminister Flores Magón hatte als inoffizieller Vertreter Huertas Konferenzen mit dem amerikanischen Sondergesandten John Lind. Das Ergebnis wird von gut unterrichteter Seite als befriedigend bezeichnet, aber noch geheimgehalten. Die Gerüchte, daß Huerta abdanken werde, werden dementiert. General Villa befindet sich auf dem Vormarsch gegen Torreón.

Prozeß Scholten.

Vor dem Frankfurter Schwurgericht begann am Mittwoch die Verhandlung gegen die Leiter der früheren Mittelrheinischen Versicherungs-Gesellschaft in Wiesbaden und anderer ähnlicher Gesellschaften, die Gebrüder Hugo und Runo Scholten, deren Geschäftspraktiken wir seinerzeit in unserer Zeitung aufgedeckt haben. Sie sind die Söhne eines verstorbenen Buchhändlers in Lothringen und haben noch drei Brüder Bruno, Leo und Otto. Wie die „Frankf. Ztg.“ mitteilen weiß, nennt der Bruno sich auch Freiherr von Dörfen.

Die Verhandlung beginnt mit einem

Zwischenfall.

Der Angeklagte Hugo Scholten erklärt, daß er den Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Dr. Feldmann wegen Befangenheit ablehne, weil zwei Beweisanträge von ihm abgelehnt worden seien. Es wird darauf Direktor v. Arndt herbeigeholt, die Richter treten auf und es wird der Beschluß verkündet: der Ablehnungsantrag wird abgelehnt, da sich Direktor Feldmann für nicht befangen erklärt hat.

Direktor Feldmann übernimmt nun wieder die Leitung der überaus verwickelten Verhandlung. Bruno, Hugo und Runo Scholten haben schon verschiedene Versicherungsgesellschaften gegründet, 1912 waren sie Vorstandsmitglieder: 1. der Südwestdeutschen Versicherungsgesellschaft in Frankfurt, 2. der Mittelrheinischen Versicherungs-Gesellschaft in Wiesbaden, 3. der Royal-Renten-Versicherungsgesellschaft in Darmstadt. Als eine frühere Kasse in Randa geschlossen worden war, überfielsten sie nach Koblenz und machten

Die Herrin von Perikori.

Original-Roman von Hans Becker, Wiesbaden.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das hatte er vergessen, es war mit in seinen Traum hinübergezogen, hatte sich mit diesem vermischt, so daß er kaum noch daran gedacht: er hatte sie mit einem Manne im Park gesehen.

Bei dieser Erinnerung stieg ihm das Blut zu Kopf. Ein eiferfüchtiger Krieger wachte in ihm auf; die Frau, die er eben bewundert, für die er zu fühlen begonnen, gehörte sich nicht mehr, hatte schon über sich bestimmt, sich verheiratet.

Er erschien sich wie beraubt, wie einer, dem man etwas genommen, das er nicht zu schätzen verstanden, dessen Wert ihm erst klar geworden, als es ihm entschwunden, für ihn nicht mehr erreichbar war.

Er heute, lebt, in dieser Stunde hatte er erkannt — was — nichts. — Das waren ja alles nur Hirngespinnste, überspannte Annahmen, die ihm die Einsamkeit, dieses stille Land aufhüllten.

Wie hatte Hanna doch gesagt: Unter Finnland ist ein schweißames, hartes Land, in seinen Wäldern lernst man für sich im Innern tragen — und so weiter.

Verrücktes Zeug, wie kam ihm das wieder in den Sinn, war er schon angeleitet von dieser Rede hier?

Er versuchte zu spotten: Phrasen, Worte ohne Inhalt — davon hatte er sich doch selbst überzeugt: die einsame Cousine lies nichts mit einem Fremden im Park herum. Mit einem Fremden, über den sie ihm kein Wort gesagt.

Wieder packte ihn die Erinnerung an das, was er gesehen. Erregte ihn so, daß er aufsprang und im Zimmer umherlief.

Wenn sie jetzt hier wäre, würde er sie fragen, geradeheraus: Mit wem hältst du in der Nacht rendez-vous im Park ab?

Das waren im Augenblick seine Gedanken, schienen es zu sein. Er wunderte sich, daß sie sich nicht halten lassen wollten, sich andere Denken dazwischenschob:

Was hatte er denn eigentlich gesehen?

Hanna war im Park gewesen. Es war jemand zu ihr getreten.

Das konnte doch eine ganz harmlose Sache sein. Sie

hatte wohl die Angewohnheit eines Szajerganges vor dem Schlafengehen, der Fremde, mit dem sie zusammengetroffen, war ein zum Gute Gehöriger — alles so einfach.

Was weiter gesehen, hatte er nicht mehr gesehen, auch nicht, daß sie sich geküßt — das war ihm wohl nur so vorgekommen.

Jener hatte sich wohl nur vor ihr verbogen, gewiß, anders war es nicht gewesen.

Er fühlte sich erleichtert, als er sich das so zurechtgelegt. Es wäre ihm — wie sollte er es nennen — schmerzhaft war wohl zu viel, also peinlich — gewiß peinlich wäre es ihm gewesen, von der Cousine so denken zu müssen.

Er war ordentlich froh über diese Lösung, freute sich geradezu, atmete tief auf und hätte, als Hanna jetzt wieder ins Zimmer kam, ihr am liebsten zur Abhilfe, weil er so schlecht von ihr gedacht, die Hand geküßt. Auch den Mund — sie hatte einen so hübschen Mund mit kurzer Oberlippe, unter der es weiß hervorschlüpfte.

Aber zu dem einen wie zu dem anderen lag kein erklärbarer Grund vor, er mußte es lassen, hörte ruhig zu, als sie ihm sagte, daß sich alles glatt arrangiere. — Sie könnten wohl so in drei Tagen abreisen.

Ob sich Paul jetzt über das, was er so stark ersehnt, über sein baldiges Fortkommen von hier so freute, wußte er nicht recht. Vielleicht hätte er es noch ganz gern eine Weile hier mit ihr ausgehalten.

Eines Tages — Hanna war nun schon einige Monate in Berlin — traf die Geheimrätin mit ihrem Sohn im Vorgarten des Hauses zusammen, gerade als sie auf die Straße treten wollte.

„Du kommst schon nach Hause, bist du schon frei?“ „Ja habe mich frei gemacht, ich war beim Zahnarzt. Es grüßte mir in den Zähnen, aber es ist nichts, nur ein bißchen Entzündung.“

„Gehst du mit? Nur ein paar Kommissionen.“

Paul antwortete nicht gleich, er schien unentschieden. Frau Ottenfels nahm jedoch an, daß er ihr folge und ging weiter — da war es für eine Abgabe zu spät.

Immer und überall machte sich diese Bevormundung, dieser leise Zwang, den die Mutter auf ihn ausübte, geltend, wenn er sich im Augenblick auch einredete, daß er nur mützig, um nicht unglücklich zu sein.

Als sie den Tiergarten erreicht hatten, schlug die Geheimrätin vor:

„Nah uns hier noch ein bißchen herumgehen, ich kann ja noch ein Auto nehmen. Ich möchte mit dir sprechen.“ Sie fing auch gleich ohne weitere Einleitung an:

„Wie gefällt dir Hanna?“

Das war eine Frage, die sich Paul selbst noch nicht beantwortet, wenigstens nicht in dem Sinne, den seine Mutter dieser Frage unterlegte. Er verstand sehr gut, daß er kein Urteil über der Cousine Augen, Nase und Mund abgeben, sondern erklären sollte, ob er sie sich zur Frau wünsche.

Mama schien entschlossen, bei ihr stand gewiß schon fest, daß sich kaum je eine passendere Partie bieten könnte. Vielleicht fürchtete sie, daß sich andere Bewerber finden würden.

Er wollte vorsichtig antworten, tat das, indem er der Mutter Worte wiederholte:

„Wie mir Hanna gefällt? — sehr gut. Das weißt du ja, wir haben doch schon ein paarmal darüber gesprochen.“

Mit dieser Antwort war Frau Ottenfels nicht zufrieden.

„Weißt mir nicht aus, du vernehmst ganz gut, was ich meine.“

Als Paul ärgerte, sprach sie schnell weiter:

„Hör mal Paul, spiel nicht Versteckens mit mir, endlich mußt du mal ernst machen. Was soll denn werden? Ausnützt auf große Karriere hast du nicht, du mußt doch einen Entschluß fassen.“

„Ich begreife vollkommen, daß dir das Leben so behagt: ins Ministerium gehen, ein paar Stunden sitzen, abends in die Theater oder Klubs, dazu ein bißchen Kurmachen, wenn nicht was Schlimmeres.“ — Das geht doch nicht mehr lange. Du bist achtundzwanzig, mußt du daran denken, dir eine Position zu schaffen. Papa ist krank. Du weißt, er kann nicht mehr lange im Amt bleiben, dann verläßt du den Post.

Es ist doch nun einmal so — dir fehlt ein bißchen Energie!“

„So meinst du, es ist das Beste, daß ich heirate?“

„Gewiß, das solltest du einsehen und zugreifen. Es bietet sich doch jetzt —“

„Aber wenn sie mich nicht nimmt?“

„Dafür sei ruhig. Hanna nimmt dich. Ich habe sie beobachtet, wie sie mit dir verkehrt — was weiß sie denn auch vom Leben. Immer in der Einsamkeit, seinen Men-

namentlich in Bergarbeiterkreisen Bekanntheit für ihr Unternehmen. Es war ihnen aber nur darum zu tun,

sich selbst zu bereichern

und die Zahlung von Versicherungsgeldern zu verhindern. Mitglieder, die sich krank meldeten, wurden ins Krankenhaus eingeliefert, und wenn sie der Aufforderung nicht nachkamen, gingen sie ihrer Ansprüche an die Kasse verlustig. Etwaige Beschwerden der Mitglieder blieben aber erfolglos; denn man konnte den Leitern der Gesellschaft keinen strafbaren Betrug nachweisen, und sie verstanden es außerdem, durch Veröffentlichung von Dankschreiben den Schein einer guten Geschäftsführung zu erwecken.

Eine spätere Prüfung der Bücher hat ergeben, daß bei einer Einnahme von 112 428 Mark an Beiträgen nur 16 203 Mark an die Mitglieder ausbezahlt wurden, die Verwaltungskosten aber 81 217 Mark betrugen. Im Jahre 1911 kommen auf 69 000 Mark Einnahmen 52 000 Mark Verwaltungskosten und nur 7825 Mark Zahlungen an Versicherte. Auf Grund des neuen Versicherungsgesetzes wurde die Gesellschaft am 1. Juni 1912 in einen Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit umgewandelt und dem Kaiserlichen Versicherungsamt in Berlin unterstellt. Dieses kümmerte sich nun mehrfach um die Verhältnisse der Gesellschaft und lud den Direktor Hugo Scholten zu Verhandlungen nach Berlin, entließ ihn auch den Regierungsrat v. Berner zur Prüfung. Am 7. August 1912 erklärte der Regierungsrat Scholten dem Versicherungsamt, sie hätten sich entschlossen, die Auflösung der von ihnen vertretenen drei Klassen herbeizuführen, aber am 4. September hielten sie eine Generalversammlung ab, und in dieser wurde beschlossen: dem ersten Vorsitzenden Hugo Scholten wird mit Rücksicht darauf, daß dessen Gehalt jahrelang nur 1500 Mark betragen hat, eine einmalige

Ermäßigung von 10 000 Mark

gewährt. Ferner erhält er vom 1. Oktober ab ein voraus zu zahlendes Jahresgehalt von 6000 Mark und 3 v. H. der Einnahme an Mitgliederbeiträgen. Diese Summen sollten sofort zahlbar sein, wenn eine Schließung oder Auflösung der Gesellschaft erfolgen sollte. Sollte das Vorvermögen nicht ausreichen, so ist Hugo Scholten berechtigt, sich an der vorhandenen Kasse schadlos zu halten. Das Protokoll über diese Generalversammlung schließt: „Die anwesenden Mitglieder genehmigten einstimmig vorstehenden Beschlüsse durch Zuruf.“ Aber Hugo und Luno Scholten vermochten bisher

auch nicht ein einziges Mitglied

namhaft zu machen, das außer ihnen beiden in dieser Generalversammlung anwesend gewesen wäre. Dem Aufsichtsamt in Berlin sagte Hugo Scholten von diesen Beschlüssen nichts. Er hatte schon am 31. August, vier Tage vor der angeblichen Generalversammlung das Gesellschaftsvermögen in Höhe von 2212 Mark nebst 240 Mark Zinsen von der Sparkasse abgehoben und an sich genommen. Als das Aufsichtsamt verlangte, daß die Gelder wieder bei einer Sparkasse angelegt würden, wurden neue Ausflüchte gemacht, und Hugo Scholten verzog sich nach Frankfurt. Er begab sich in eine Pensionat nach Bonn und ging dann nach Straßburg. Von dort aus wollte er angeblich einen Arzt in dem Orte Sales an der französischen Grenze besuchen und hier ereilte ihn am 20. April 1913 sein Verdict. Er wurde von einem Gendarmen angehalten und da er 22 900 Mark bei sich trug, ins Gefängnis nach Gießen eingeliefert, weil man vermutete, einen mit der Kasse

durchgebrannten Kassierer

vor sich zu haben. Ueber die Südwestdeutsche wurde dann der Konkurs verhängt.

Vor den Geschworenen erklärte Hugo Scholten: Das Geld fand mir doch zu infolge des Generalversammlungsbeschlusses.

Luno Scholten ist 1909 als Geschäftsführer angestellt worden und zwar gleich bis zum 31. Januar 1920 mit der Bestimmung: „Sollte eine unrichtige Kündigung vorliegen oder in anderer Weise die Interessen des Herrn Luno Scholten gefährdet sein, so ist das Gehalt für die restliche Vertragsdauer sofort fällig und zahlbar.“ Luno Scholten findet in diesen Bestimmungen nichts Auffallendes, weil er damals eine pensionsberechtigte Stellung ausgeübt habe.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 22. Januar.

Auszeichnung. Der Herr J. A. Meis, Wilhelmstraße 22, Spezialgeschäft für seine Lederwaren und Reiseartikel, wurde von dem Fürsten Leopold IV. zur Lippe das Prädikat eines Hoflieferanten verliehen.

Die Erblasserbesetzung des reichen Amerikaners. Im Laufe der letzten Jahre hörte man aus allen möglichen Städten mit Fremdenverkehr von demselben Schwindel: in

Wien gesehen — sie hat mir doch erzählt, daß sie im Jahr kaum ein- oder zweimal in eine Stadt, Heßingfors oder Petersburg, gekommen.

„Glaube mir, es hängt nur von dir ab.“
Und von mir — dachte sie bei sich, — wenn ich die Sache in die Hand nehme.

(Fortsetzung folgt.)

Rudolf Genée †.

Zu den feinsten und gediegensten Persönlichkeiten des zeitigen Berlin gehörte Dr. Rudolf Genée, der sich ebenso sehr als Dramatiker und Literaturforscher wie als Kritiker und Publizist hervorgetan hat. Das ganze lange Leben dieses bedeutenden Mannes war der Literatur und Kunst gewidmet; eine reiche Fülle von Anregungen hat er gegeben; viel zur zeitigen Geschmacksveredelung beigetragen und vor allem hat er es, wie kaum ein zweiter, stets verstanden, den gewöhnlichen Ernst des Gelehrten mit den ihn beherrschenden künstlerischen Neigungen in innige, harmonische Verbindung zu bringen. Vorübergehend hat Rudolf Genée, der am 12. Dezember 1824 in Berlin als Sohn des dramatischen Dichters, Schauspielers und Regisseurs Friedrich Genée geboren wurde, in anderen deutschen Städten gewirkt, so von 1858 bis 1861 als Redakteur der neugegründeten „Danziger Zeitung“ in Danzig und von 1862 bis 1864 als redaktioneller Leiter der „Koburger Zeitung“ in Koburg, wo er auch zu Herzog Ernst II., dem vollstimmigsten deutschen Fürsten seiner Zeit, in nähere Beziehungen trat; jedoch den Schwerpunkt seines Wirkens und Schaffens hat er immer in Preußens Metropole gefunden. Genées geistige Arbeit ist außerordentlich verzweigt; ihr Hauptanteil aber ist ästhetischen und literarisch-kritischen Werken zugefallen, die vor allem Shakespeare dem Verständnis weiter Kreise näher gerückt haben. Seine Vorliebe für Shakespeare und sein hervorragendes Vortragstalent hatten ihm in früheren Jahren auch Veranlassung gegeben, in Deutschland und im Auslande an zahlreichen Orten als Kapelle die Meisterdramen des großen Briten öffentlich vorzuführen. Im Jahre 1904 hat Genée ein „Promemoria für meine Freunde“ verfaßt, worin er gleichzeitig einen Rechenschaftsbericht über seine Lebensarbeit gibt und das zugleich einen

Wiesbaden, in Heidelberg, in Berlin, in München und in Frankfurt. Ein Herr wird von einem Fremden unter irgend einem nichtsliegenden Grund angesprochen und bald in eine lebhaft unterhaltene verwickelt. Als sie dann zusammen weiter gingen, haben sie, wie ein Herr vor ihnen seine Briefstafel verlor. Man gab sie ihm zurück und in seiner Freude und Dankbarkeit ruhte der Bekannte nicht eher, als bis man mit ihm ein Café-Restaurant aufsuchte. Dort kam es im Laufe der Unterhaltung heraus, daß er durch ein Testament beauftragt sei, eine amerikanische Erbschaft von einigen hunderttausend Mark zu wohlthätigen Zwecken zu verteilen. Ob man ihm helfen wollte? Natürlich wollte man und man bereitete eifrig hin und her. Dann mußte der Erbschaftsmann mal hinaus und gab dem Einen seine dicke Briefstafel zum Aufbewahren, um ihm sein Vertrauen zu zeigen. Da konnte der andere nicht zurückgehen und gab seine nicht minder dicke Briefstafel zum Aufbewahren, als er hinausging. Was wollte der Dritte — und das war der auf der Straße Angeprochene — machen? Daraus mußte schließlich auch er einmal, und so lief er ebenfalls seine Briefstafel mit mehreren Tausend Mark zurück, mit der die beiden Schatzkauer dann schleunigst verschwanden. Nachdem ihnen dieser Gutmensch in einer ganzen Reihe von Städten gesteckt war, fiel schließlich der eine, der in Heidelberg von einem Betrüger wieder erkannt worden war, der Polizei in die Hände. Zunächst wurde er nach Berlin zur Aburteilung gebracht, wo er sich vor der Strafkammer wegen zwei ganz ähnlicher Fälle verantworten sollte. Das Gericht faßte dabei folgende, sonderbar klingende Beschlüsse: „Das Gericht beschließt, dem Angeklagten den Vollbart abnehmen zu lassen.“ Denn der Angeklagte war offenbar in der Absicht, seine Rekonstruktion durch die Augen zu erschweren, mit einem Vollbart erschienen. Das Gericht faßte deshalb den oben erwähnten Beschlüsse, und von einem schnell herbeigeholten Friseur wurde O'Connor — so nennt sich der Gauner — seines Vollbarts beraubt. Dem Gericht blieb aber nichts anderes übrig, als die Verhandlung zu vertagen und die von dem Angeklagten angetragenen Beweise für seine Schuldlosigkeit zu erheben. Nach Auskunft der englischen Polizei handelt es sich um einen internationalen Verbrecher, der in London wegen Diebstahls und Raubmordes zu 14 Jahren und 7 Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. Ferner werden bestimmte Momente dafür, daß der Angeklagte mit dem in Stallmann-Prozess verurteilten Kalkulierer „Kapitän Rortor“ identisch ist. Die von der Kriminalpolizei angefertigte Photographie des Angeklagten wurde durch Vermittlung der amerikanischen Polizei auch einem andern Opfer, dem Zigarrenfabrikanten Gornak in San Francisco vorgelegt, der ihn sofort als den Betrüger wiedererkannte. Ebenso erkannten sämtliche Hotelangestellten sowie die Pensionärin, bei der er feierlich gewohnt hatte, den Angeklagten als den angeblichen „Major Rortor“ wieder.

Der Wiesbadener Verein zur Speisung bedürftiger Schulkinder, e. V., erneuert im Hinblick auf die ankommende kalte Witterung seine Bitte an die Hausfrauen, armen Kindern als regelmäßigen kleinen Kostgängern Mittagessen zu gewähren. In vielen großen Haushaltungen, besonders da, wo für ein zahlreiches Haus- oder Geschäftspersonal gesorgt wird, aber auch in kleineren, wohlhabenden Familien könnte gewiß ohne Schwierigkeiten, so manchem armen Kinde, das zu Hause kein warmes Mittagessen bekommt, ein Pläschen in der Küche und die Wohltat einer nahrhaften, einfachen Mittagskost zuteil werden. Die dem Verein zur Verfügung stehenden Räume sind vollbesetzt. Die Gewährung von Privatessen würde auch als eine Entlastung der Kasse dankbar begrüßt werden. Die Kinder stehen unter der Aufsicht des Vereins, sobald den barmherzigen Gastgebern keinerlei Mühen verursacht werden. Anmeldungen von Kinderfreizeiten bittet man an Frä. A. Werle, Querstraße 4, zu richten.

Geflügelzuchtverein. Schon seit längerer Zeit bestand hier am Bloke kein Geflügelzuchtverein. Für diese Geflügelzucht dürfte es daher von Interesse sein, wenn wir darauf hinweisen, daß der seit etwa drei Jahren bestehende Kanarienzuchtverein Rastovia sich auch mit der Geflügelzucht befaßt und eine Anzahl Geflügelzüchter zu seinen Mitgliedern zählt. Der Verein führt jetzt den Namen Geflügel- und Kanarienzuchtverein. Mitgliederversammlung am Samstag, 24. Jan. Gäste sind willkommen. Siehe Inserat.

Gesamtschriftverzeichnisse. Alle größeren öffentlichen Bibliotheken Deutschlands sowie eine ganze Reihe namhafter Spezialbibliotheken haben sich vor einiger Zeit vereinigt, um ein Verzeichnis sämtlicher bei ihnen vorhandenen Zeitschriften zu schaffen, das rund 16 000 Titel umfassen wird. An wichtigeren deutschen Zeitschriften wissenschaftlichen Charakters wird darin kaum eine fehlen, wäh-

wünschenswerten Nachtrag zu seinem autobiographischen Werke „Leben und Denken“ darstellt. Wir erfahren daraus, daß, nach den frühesten, nicht veröffentlichten literarischen Versuchen seiner Jugendjahre, Genées literarische Tätigkeit in dem Zeitraum von 1847 bis 1859 ausschließlich der theatralischen Dichtung gewidmet war. Seine dramatische Dichtung war das fälschliche „höchste blutige“ Trauerspiel aus dem Duffenkrug „Jiska vom Reich“, und er hat in der Folge eine Reihe von betteren Stücken und patriotischen Schauspielen geschrieben, die ihr Glück auf der Bühne gemacht haben; allerlei Syril verdanken wir ihm, so „Große und kleine Welt“ und „Sturmlieder gegen die Franzosen“, welche letztere er zu Anfang des Krieges 1870 vor einer begeisterten Volksversammlung in Dresden vorgetragen hat; nach einem eigenen, unaufgeführten Schauspiel hat er den historischen Roman „Marlenburg“ geschrieben. In der „Wismaride“, einem Heldengedicht im Volkston, zeigt er sich uns als epischer Dichter; ungezählte gediegene Abhandlungen mannigfachen Inhalts finden wir von ihm in verschiedenen angesehenen Tageszeitungen und illustrierten Zeitschriften verstreut. Die individuelle Stärke seines Naturells konzentriert sich indessen in seiner ausgiebigen Wirksamkeit, die, neben Hans Sachs und Wolfgang Amadeus Mozart, in erster Linie William Shakespeare gilt.

Rudolf Genée zählt unbestritten zu den besten Shakespeare-Kennern und feinsten Shakespeare-Erklärern, und was er über den großen Engländer geschrieben hat, bildet gleichsam eine Literatur für sich. Seine vornehmlichsten, zeitlich ersten Werke über Shakespeare sind: „Geschichte der Shakespeareschen Dramen in Deutschland“ und „Shakespeare. Sein Leben und seine Werke“; beide Schriften sind für den Shakespeare-Forscher unentbehrlich und gehören überhaupt zum Besten, was die kaum noch überschaubare Literatur über den Briten bis jetzt gesammelt hat. Sein Standardwerk über Shakespeare hat uns der 80jährige Genée in „Shakespeare in seinem Wesen und Werden“ geschenkt, welches Buch die Frucht langjähriger eingehender Studien ist und die Ordnung seiner zahlreichen Schriften über den genialen englischen Dichter darstellt. Nach und nach ist ihm die Pflege und Würdigung Shakespeares gewissermaßen Daseinsangelegenheit geworden, und so darf es nicht verwunderlich erscheinen, daß der milde und

rend die ausländische Literatur in diesem Gesamtschriftverzeichnisse in einer bisher noch niemals erreichten Vollständigkeit vertreten sein dürfte. Das Auskunfts-Bureau der deutschen Bibliotheken in Berlin, das die Vorarbeiten übernommen hatte, hat die Drucklegung und den Vertrieb des Verzeichnisses, dessen Herstellung außerordentliche Opfer erforderte, der Königl. Bibliothek in Berlin übergeben. Bei dieser (Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 81) kann man auf ein broschiertes Exemplar, das 280 Seiten in Quart umfaßt wird, bis zum 15. Februar für 6 Mark subscribieren; von da an erhöht sich der Preis des anfangs Mai d. J. erscheinenden Werkes auf 10 Mark. — Eine Subskriptionsliste samt Probeabdruck liegt im Lesesaal der Kaiserlichen Landesbibliothek zur Einsichtnahme auf. Die Königl. Bibliothek hofft, auf diese Weise wenigstens einen Teil der bedeutenden Kosten wieder einzufahren.

Vollsperrige. Verflorenen Freitag hielt Herr Prof. Dr. Herzheimer vom Verein der Ärzte den ersten seiner beiden Vorträge über das Blut des gesunden und kranken Menschen. Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick und einer leicht faßlichen Darstellung des Blutkreislaufes erörterte der gewandte Redner die Zusammensetzung des Blutes im normalen Zustand, d. h. bei dem gesunden Menschen. Die durch farbige Tafeln unterstützten, von eindringender Sachkenntnis zeugenden Ausführungen zeigten der sehr reichlich erschienenen Zuhörerschaft den unerschöpflichen Wert der ärztlichen Wissenschaft, der allein es möglich ist, durch immer neues Lernen am Einzelstoff in die wunderbaren Tiefen der schaffenden Natur einzudringen und von hier aus richtige Schlüsse über das Wesen der Krankheitserscheinungen zu ziehen. Am interessantesten waren ohne Zweifel die den Vortrag begleitenden Ausführungen über die Wirkung der verschiedenen Fermente auf das Blut und über die Schimpfung. Der zweite Vortrag, der nächsten Freitag am selben Orte stattfinden wird, soll von dem Blute des kranken Menschen handeln.

Benachrichtigungssatzel im Postauftragsdienst. Bei Postaufträgen mit dem Vermerk „Sofort zurück“ oder „Sofort an N. in N.“ oder „Sofort zum Protekt“ sowie bei Postaufträgen, die schon nach dem ersten Versuche der Vorzeigung zu protestieren sind, lassen die Briefträger künftig einen gedruckten Benachrichtigungssatzel zurück, wenn sie weder den Empfänger des Postauftrags oder dessen Bevollmächtigten antreffen, noch eine der sonstigen, zur Vereinfachung von Postaufträgen berechtigten Personen über das Vorliegen des Auftrags mündlich verständigen können. In dem Benachrichtigungssatzel sind die Postaufträge näher bezeichnet mit dem Zusage, daß ihre Anlagen bis zum Abend am Posthalter unter Vorlegung des Benachrichtigungssatzels noch eingelöst oder angenommen werden können.

Kein Vergnügen getrunken! Wie uns vom Chauffeur J. Viel mitgeteilt wird, hat er keinen Selbstmordversuch durch Trinken von Vergnügen verübt; er hat vielmehr durch Was, das aus dem schabhaften Vergnügen ausharrte, eine Gasvergiftung erlitten.

Immobilien-Versteigerung. Montag wurde vor dem hiesigen Amtsgericht ein Acker an der Karstraße einer Versteigerung ausgesetzt. Das Immobilien war geschätzt feldgerichtlich zu 22 500 M., von der Steuerbehörde zu 20 200 M. Mit Hypotheken ist es belastet in Höhe von 13 000 M. (1), die Fläche mißt 11 Ar 23 Quadratmeter. Das Höchstgebot legte ein Bankdirektor Herrn. Becker für die Wiesbadener Immobilien-Erwerbs- und Verwertungs-Gesellschaft, G. m. b. H., in Berlin mit 11 150 M. Die Gesellschaft ist selbst Hypothekengläubigerin mit 10 000 M. Rechte bleiben nicht bestehen. Für die Zuschlagserteilung steht Termin auf den 2. Februar an.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Der Vortrag des Herrn Dr. Baldschmidt über „Francisco Goya“ ist auf Dienstag, den 3. Febr., verlegt worden. Anfang wie immer abends 8 Uhr in der Aula der höheren Mädchenschule.

Zu dem Künstlerkonzert am 3. Februar im Kasino zum Besten der „Frauenhilfe“ findet der Vorverkauf bei Herrn Hoflieferanten Heinrich Wolff, Wilhelmstraße 18, sowie bei den Damen des Vorstandes bereits statt. Das Programm wird demnächst im Inseratenteil erscheinen.

Maskenfest auf dem Gise. Die Sportplatzgesellschaft plant zum Samstag ein großes Maskenfest verbunden mit Konzert, bengalischer Beleuchtung Feuerwerk auf der Süd-Eisbahn. Die besten Masken werden prämiert.

schwärmerisch veranlagte Genée eine sehr scharfe literarische Klinge führt, wenn es gilt, Shakespeares Ruhm zu verteidigen und seine enge Verbindung mit dem wachsenden Deutschland wissenschaftlich darzulegen. Mit aller Schärfe ist er für die populäre Schlegel-Liedische Uebersetzung der Shakespeareschen Dramen als Grundlage des deutschen Bühnentextes aufgetreten, und mit köstlichem Spott hat er in seiner prächtigen Schrift „Das Goethe-Gebotnis“ die bekannte Bacon-Theorie ab absurdum geführt. Er hat letzteres Buch eine Parodie auf den Bacon-Shakespeare-Nachahmer genannt und veröffentlicht es unter dem anagrammatischen Pseudonym P. P. Hamlet, aus dem man das Wort „Pamphlet“ zusammenstellen kann.

Wenn Rudolf Genée, der seit einer Reihe von Jahren den Professortitel führt, auf sein langes, gezeichnetes Leben zurückblickte, so konnte er von sich sagen, was einst sein fürstlicher Freund Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg und Gotha bei seinem Regierungsjubiläum von sich selber rühmte: „Ich habe zu leben und zu wirken gesucht, nicht nur für den flüchtigen Tag.“

Kleine Mitteilungen.

Max Harnhamer ist von seiner zweiten Gattin, die ihn in die Schweiz und nach Belgien führte, mit großen Erfolgen zurückgekehrt. Ueber sein Auftreten als Franz Moor in Luzern schreibt das „Luzerner Tagblatt“ u. a.: „Banghammer versteht es, das Interesse für diese ausgedehnte Rollenrolle durch immer neue Stimmungsmomente bis zum letzten Wort in vollster Spannung zu erhalten. Seine Darstellung dieses schon in der widerwärtigen und doch den scharfen Denker verratenden Maske trefflich porträtierten Wismenschen und ähnlich rucklosen Vater- und Brudermörders ist eine Tragödienleistung ersten Ranges.“ In Brüssel spielte der Künstler den Mittelmann in Hauptmanns „Verzweifelte Glöde“ und erntete hier, ebenso wie in Antwerpen als Akteur im Deutschen Verein reichen Beifall. Als Franz Moor gastierte Banghammer auch im Offenbacher Interimstheater.

An das herzogliche Hoftheater in Braunschweig ist der hiesige Regisseur des Residenztheaters Hannover Julius Cierwinka (ein geborener Wiesbadener) als Herrsch. d. J. als Regisseur des Schauspielers verpflichtet worden.

Freier Meinungsaustrausch.

In dieser Spalte finden solche Zuschriften aus unserem Leserkreis, die ein öffentliches Interesse in Anspruch nehmen dürfen. Unter-
kunft, Auseinandersetzungen persönlicher oder vererbender Inhalts
sind von der Aufnahme ausgeschlossen.

Das Trinkgeldberufswesen.

Nachdem die Unsitte des Trinkgeldgebens in Restaurants und Hotels anscheinend nicht mehr auszuwachen ist, wohl infolge des Alters dieser Unsitte, hat sich in den letzten Jahren dieselbe noch auf einige weitere Kreise erstreckt, nämlich beim Straßenbahnbetrieb und besonders beim Kaiser- und Friseurgewerbe. Gerade beim letztgenannten Gewerbe macht es sich in einer Art und Weise bemerkbar, die direkt widerlich ist. Die Ge-
hilfen verstehen es vorzüglich, einem Kunden, der das Trink-
geldgeben sich noch nicht angewöhnt hat, es beizubringen
durch allerlei Kniffe, die besonders beim beendeten Ge-
schäft geradezu auffallend werden. Dem Schreiber dieser
Zeilen wurde auf Verlangen von einem Friseurhilfen er-
klärt, daß dieselben auf Trinkgelder angewiesen seien,
daß die Geschäftsinhaber bei dem Engagement, daß es
Trinkgelder gebe und sie deshalb nur einen geringen
Lohn zahlen. Jeder andere Geschäftsmann außer den Restaurateuren, Hoteliers
und Friseurn muß sein Personal bezahlen; warum nicht
auch die genannten Gewerbetreibenden? Zur Steuerung die-
ser Schmach gibt es nur ein radikales Mittel: „Die
Verweigerung jedes Trinkgeldes, wo es auch ist.“
Nur durch eine solche Gewaltmaßregel ist dieser, besonders
die Angehörigen des bürgerlichen Standes aus der Welt zu schaf-
fen. Möge sich das Publikum dies vor Augen führen und
beherzigen, denn, nebenbei bemerkt, kann man ruhig jedes
Jahr für Trinkgelder 300 Mark einsparen. **Civis.**

Nachmal's „Kinder auf der Straße“

Das Eingekleidete vom 17. d. M.: „Kinder auf der
Straße“ ist dem Einsender dieser Zeilen aus der Seele
gesprochen. Auch auf dem Luxemburgplatz, wo die Woh-
nungen gerade nicht zu den billigsten gehören, vollführt die
flotte Jugend aus den Hinterhäusern und Nachbarküchen
Tag für Tag bis spät in die Nacht hinein einen fürchter-
lichen Madon. Sobald ein wenig Schnee fällt, wird auf dem
Bürgersteige sowohl wie mitten auf der Straße eine Model-
bahn errichtet, wodurch das Gehen auf dem glatten Wege,
besonders für ältere Leute, wirklich gefährlich gemacht wird.
Das entsetzliche Geschrei der Kinder (Nachkommen von
Bundegebeul) vereinfacht einem geradezu das Bohnen an dem
sonst so schönen Plaze. Warum läßt sich die Polizei nicht
ein wenig öfter auf dem Luxemburgplatz sehen? Einsender
dieser Zeilen wie mehrere seiner Bekannten bereuen aus
diesem Grunde sehr, ihren Wohnsitz nach dem sonst so schönen
Wiesbaden verlegt zu haben und gehören vielleicht auch
bald zu denen, die deshalb Wiesbaden wieder verlassen wer-
den, darum rufe ich mit dem Einsender von heute aus:
Schafft Spielplätze in den Hinterhöfen der Stadt, zwingt
die Kinder, den schönen Spielplatz an der Adolfsallee mehr
zu benutzen oder baut mehr Wohnungen ohne Hinterhäuser.
Einer für Viele.

Ihre Notiz im Morgenblatt vom 17. Januar „Warme
Eisenbahnabteile“ veranlaßt mich, zu bemerken, daß aller-
dings die darin angeführten Tatsachen oft zutreffen, im all-
gemeinen aber bei harter Kälte die vordere Hälfte des
Zuges ziemlich warme, die hintere Hälfte kalte Abteile hat.
Bei meinen vielen Bahnfahrten, die mich auch zu manchen
Beschwerden bei der Eisenbahndirektion Mainz veranlaßten,
konnte ich immer als Ursache mangelhafte Disposition sei-
tens der Beamten feststellen. Namentlich wenn die Moto-
riven viel zu leisten hatte, oder ihrer Endstation sich
näher, war für die Zugheizung kein Dampf mehr da. Das
ist mir noch im Oktober zwischen Frankfurt und Berlin
passiert und wurde vom Personal lafontisch dahin begründet,
daß die Maschine kaum genügend Dampf für ihren Betrieb
hätte. Das Schimpfen des Publikums hört die Beamten
nicht in ihrem Begegnen. Am vergangenen Dienstag konnte
ich dann auf der Strecke Frankfurt-Mainz folgendes nette
Stückchen erleben: Der vordere Teil — fast die Zughälfte —
ist dunkel, ich neige im hinteren Querteil ein und finde ein
kaltes Abteil. In dem Zug-Anschluß nach Wiesbaden das-
selbe Bild. Warum man den vorderen Teil des Zuges
dunkel hält, weil er nicht gebraucht wird, anstatt den hin-
teren — da man doch wissen mußte, daß bei Kälte der hintere
Teil des Zuges immer fast ist — ist unverständlich. Wenn
aber die Dienststellen, die die Zusammenstellung der Züge
leiten, nicht aus sich selbst herausfinden, daß dies falsche
Maßregeln sind, dann ist das ein Zeichen eines ungewöhn-
lichen Schematismus und einer Gedankenlosigkeit.

Die Klagen, welche Ihnen also, verehrliche Redaktion,
zugegangen wurden, sind nicht so grundlos, wie das in dem
scheinbar von der Behörde inspirierten Artikel dargestellt
ist. **R. M.**

Aus den Vororten.

Diebstahl.

Auszeichnung. Dem bei der Rheinbrücke hier ange-
stellten Former Fritz Habbach aus Schierstein wurde
anlässlich seines 40jährigen Dienstjubiläums das All-
gemeine Ehrenzeichen in Bronze verliehen.

Erwischter Brötchendieb. Es ist jetzt endlich gelungen,
den Brötchendieb festzunehmen, der seit einiger Zeit in der
Wiesbadener Allee die Frühstücksbrotchen ausplünderte. Der
Mann konnte bisher nie ergriffen werden, da er den Schan-
platz seiner Tätigkeit ständig wechselte. Er hielt sich in-
dessen stets in dem frühmorgens wenig belebten Villen-
viertel auf. Jetzt konnte er durch einen Wäcker festge-
nommen werden, der den Mann, einen Tagelöhner von
hier, dabei erwischt hatte, wie er in einem Hause an der
Schönen Aussicht durch die Gartentür den Brötchenbrotchen
entleerte. Der Mann, der zur Anzeige gebracht wurde,
steht übrigens schon längere Zeit in dem Verdacht, diese
Brötchenbrotchen auszuplündern.

Grober Unfug. In der Nacht zum Mittwoch hat eine
Anzahl Rowdies durch Beschädigung von Firmenschildern
und Fensterläden großen Unfug getrieben. So wurde in
der Frankfurter Straße ein Firmenschild abgerissen. In
der Rathausstraße wurde ein Firmenschild hart verbogen.
Außerdem hat die Gesellschaft einen Fensterladen ausge-
hängt, der dann in der Wiesbadener Allee hingeworfen
wurde. Leider konnten die sonderbaren „Spakubel“ noch
nicht festgenommen werden.

Ein falsches Gerücht. der Wiesbadener Naub-
mörder sei in einem hiesigen Hotel am Rheinufer fest-
genommen worden, verbreitete sich am Mittwoch nachmittag
wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Den Anlaß hierzu bot
die Festnahme eines Wiesbadener Einwohners in dem ge-
nannten Hotel, der schon seit einiger Zeit Spuren geistiger
Unmuthung gezeigt hat und nun geistig Selbstmord be-
gehen wollte. In seiner eigenen Sicherheit wurde der
Mann der Landes-Heilanstalt Siegersberg zugeführt. Er zeigte
seiner Unterbringung in ein Auto den schärfsten Wider-
stand entgegen, so daß sechs Mann, Schutzeleute und Zivi-
listen, nötig waren, um den Bedauernswerten zu über-
wältigen.

Bierstadt.

Lehrerwahl. In der gestrigen Sitzung des Schulvor-
standes wurde der Lehrer Gustav Reeb in Verabstimmung bei
Besterburg gewählt.

Nassau und Nachbargebiete.

Hopf verzichtet vorläufig auf Revision.

Frankfurt, 21. Jan. Hopf bleibt auch nach seiner
Verurteilung trotz aller Ermahnungen beim Leugnen.
Gestern hat er auf Grund einer Unterredung mit seinem
Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Singheimer, vorläufig
auf die Einlegung der Revision gegen sein Todesurteil
verzichtet. Die endgültige Frist ist am Samstag abgelaufen.
Selbst die Einlegung der Revision, die aber recht geringe
Aussicht auf Erfolg hat, dürfte das Leben Hopfs nur um
wenige Wochen verlängern, denn nach der neueren Praxis
des Reichsgerichts erfahren derartige Anträge eine be-
schleunigte Erledigung.

Weissenheim, 20. Jan. Stadtverordneten-
versammlung. Die Stadtverordneten beschließen, an
die Verfertiger der Pläne für die Rheinanlagen — ver-
schieden der Königl. Wein- und Obstbauschule — als An-
erkennung für ihre Leistungen 100 M. auszubezahlen. —
Da die Kommerzienrat Kravert'schen Erben die Führung
der Gasleitung durch ihr Grundstück gestatten haben, soll
mit der Verlegung des Rohrnetzes unverzüglich begonnen
werden. — Der in der nächsten Zeit freierwerdende Posten
des hiesigen Bürgermeisters soll ausgeschrieben
werden. Als Gehalt wurden im 1. bis 3. Dienstjahr 4500,
im 4. bis 6. 5000, im 7. bis 9. 5500 und im 10. bis 12. 6000 M.
festgesetzt. Es sind dieses 1000 M. mehr, als der jetzige
Bürgermeister bezogen hat. — In nichtöffentlicher Sitzung
wurde wieder einmal über die Proseklage mit dem Rhein-
gau-Elektrizitätswerk verhandelt. Zur Beratung lag der
Verleibsvorschlag des Werkes vor. Der Beschluß wird
vorläufig geheim gehalten. Bekanntlich ist von dem Werke
die Stadt zur Zahlung von rund 50 000 M. verklagt worden.

!! Unterliederbach, 20. Jan. Ungültigkeitser-
klärung der Wahl zur Kirchenverwaltung.
Die am 4. d. M. stattgefundene Wahl der Kirchenvorsteher
und Vertreter wurde von Seiten des Kirchenvorstandes auf
einen Protest gegen die Wahl hin für ungültig erklärt,
weil zwei Wahlzettel mehr in der Urne als Wähler vor-
handen waren. Die Neuwahl findet am 8. Februar statt.

d. Bad Homburg, 21. Jan. Ortsanlagen für
Lehrer. Auf wiederholte Vorlage des Magistrats hat die
Regierung zur Einführung von Ortsanlagen an das
Lehrpersonal der Volksschulen nunmehr ihre Ge-
nehmigung erteilt, und zwar für Lehrer bis zu 300 M.
und für Lehrerinnen bis zu 150 M.

Limbach, 18. Jan. Jugendfürsorge auf dem
Land. In der Kreisinspektion Panrod werden alljährlich für die ländlichen Fortbil-
dungsschulen Lichtbildervorträge gehalten,
um in dieser Weise Jugendpflege zu treiben. Aus prak-
tischen Gründen wird bei den weiten Entfernungen mit
dem Vortragort gewechselt, damit einmal jede Fortbil-
dungsschule diese Unterhaltung bequem erreichen und
sichlich auch in den einzelnen Gemeinden das Interesse
für die Jugendpflege geweckt werden kann. Der Kreis-
inspektor der Inspektion Panrod, Herr Dr. Sei-
bert, hat sich der Unterstützung des Deutschen Flottenver-
eins durch Ueberlassung von farbigen Lichtbildern für diese
Veranstaltungen verpflichtet, um bei der Jugend die Liebe
und das Interesse für unsere Flotte zu fördern. Die dies-
jährige Zusammenkunft fand hier in Limbach statt. Der
Vortrag über „Zukunftswandlung der deutschen
Marine“ wurde vom Dr. Seibert gehalten. Herr Dr.
Seibert. Er begründete vor allem die Wahl des Ver-
sammlungsortes, nämlich der Kirche, damit, daß man im
Ueberflusse patriotischen Gefühls im Hinblick auf unsere
erkämpfte Flotte leicht Gefahr läuft, stolz und hochmütig
zu werden, daß man aber im Hause des Höchsten am besten
sich in Demut beuge. — Der Lichtbildervortrag brachte eine
Fülle des Interessanten, was wir in der Marine sehen
können. Wir bewunderten die Kolosse des modernen
Schiffbaues, die gefährlichen Torpedos und Unterseeboote,
konnten vergleichen, wie die Marine aus kleinen Anfängen
heraus sich zu ihrer achtunggebietenden Größe entwickelt
hat. Die Lichtbilder begleitenden Ausführungen des
Herrn Dr. Seibert zeigten sich durch Fachkenntnis und
dem Verständnis des Binnenländers entgegenkommende
Erklärungen aus. Der Vortragende gab den zahlreich er-
schienenen Erwachsenen die Mahnung mit, das wohlver-
dienste Interesse an unserer Flotte zu unterstützen, seinen
jugendlichen Zuhörern aber wünschte er, daß der Vortrag
in ihnen vielleicht Lust und Liebe erweckt habe, bei „un-
seren blauen Jungen“ ihrer Militärpflicht zu genügen; er,
der Vortragende, wäre jederzeit bereit, zu diesem Schritte
beihilflich zu sein. — Das Schlusswort sprach wieder der
Veranstalter, Herr Dr. Seibert. — Der sehr reichliche
Ehrtrag aus Eintrittsgeldern und freiwilligen Gaben kommt
reihlos dem Alters- und Invalidenheim des Deutschen
Flottenvereins zugute. Der Gefangene Limbach lang
mit den Schülern unter der Leitung des Lehrers Wich-
mann ein patriotisches Lied im gemischten Chor. Die Leh-
rer der Kreisinspektion Panrod hatten es sich nicht
nehmen lassen, ihre Zöglinge selbst zu dem, von ihrem
Heimatsort oft recht weit entfernten Limbach zu begleiten.
Die Einwohner Limbachs wohnte fast einhellig dem
Vortrag bei.

Freudenbach, 20. Jan. Unfall. Dem Seifenfabri-
kanten Bauer ging auf der Straße zwischen Badnau-
heim und Hausen das Pferd durch, wobei Bauer aus dem
Wagen geschleudert wurde. Seine Verletzungen waren der-
art, daß er das Krankenhaus in Dier aufsuchen mußte. Der
Wagen wurde zerschmettert.

Aul, 20. Jan. Im Eisen eingeschoben ist das
achtjährige Töchterchen des Eisenbahnarbeiters Leh-
mann. Einer Nachbarsfrau gelang es, das bereits unter-
gegangene Kind zu retten.

Ems, 19. Jan. Städtisches. In der heutigen
Stadtverordnetenversammlung erfolgte zunächst die Ein-
führung der wiedergewählten Herren Wilhelm Lichte,
Hermann Weidrod, J. H. Hermann, Ing. A. Scherrer, Leon-
hard Graf, Dr. J. Arone, Karl Bild und Dr. Chr. Werner
sowie des neu gewählten Direktors Karl Rischer. Bei den
Wahlen wurden Hotelbesitzer Karl Rischer zum Vorsteher,
Hotelbesitzer Franz Ermsch zum Stellvertreter, Oberstadt-
sekretär Bild zum Schriftführer und Markscheider
C. Dunkel wiedergewählt. Bei der Feststellung der Jahres-
rechnung für das Jahr 1912 wurde beschlossen, für alle
größeren Ausgaben hinfort eine Zusammenstellung zu
machen und den 10 000 M. betragenden Ueberschuß des
Schulhofes dem Ausgabefonds und nicht dem Betriebs-
fonds, wie es vom Magistrat gewünscht worden war, zu-
zuführen. Zur Verlegung verunglückter Luftfahrer wird
deren freie Verpflegung in den beiden hiesigen Kranken-
häusern genehmigt. Dem Ruderverein Ems wird ein Platz

in der Wiesbach in den sogenannten Hohenzollernanlagen
gegen eine geringe Anerkennungsgebühr (jährlich 8 M.)
zur Errichtung eines Bootshauses zur Verfügung gestellt.
Der Maschinenbetrieb im städtischen Klarwerk soll hinfort
elektrisch werden und an das nahegelegene Wiesener Elek-
trizitätswerk angeschlossen werden. Ein Antrag von
30 Schafstücken um Ueberlassung von Weideland wird dem
Magistrat überwiesen, und der Verpachtung eines Stüdes
Weidland an den Jagdpächter Sanitätsrat Dr. Otto Vogler
hier zur Anlage eines Wildbaders zugestimmt. Die Regie-
rung hat der Stadt 2000 Mark zur Anlage eines Spiel-
platzes zugesagt, wenn die Stadt ihrerseits denselben Be-
trag herbeibringt, versagt aber ihre Genehmigung zur Her-
stellung des bisherigen großen Spielplatzes am sogenannten
Hofenkamp, da derselbe in der Hochwasserzone liege. Die
Stadt sucht infolgedessen noch nach einem passenden Platz.

o. Draubach, 20. Jan. Der „Männergesang-
verein“ hielt im „Rheinberg“ seine Jahreshauptver-
sammlung ab. Der Verein hat sich unter seinem neuen
Dirigenten Musikdirektor Stollwerck ausentwickelt. Die
Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzender Malermeister Ludwig
Kuntz, 2. Vorst. H. Weber, Schriftführer Heinrich Werner,
Kassierer Karl Nikolai.

—ch. Aus dem Viebertal, 20. Jan. Arbeiterent-
lassung. Auf dem Ton- und Ziegelwerk Andernher-
n fanden bisher etwa 80 Arbeiter der umliegenden Orte eine
lohnende Winterbeschäftigung. Jetzt hat die neue Direk-
tion mehreren Familienvätern gekündigt. Am Mittwoch
find auf dem Werk die ersten Italiener eingezogen.
Wie man hört, sollen für die Folge noch mehr Ausländer
anstelle der einheimischen Arbeiter eingestellt werden, was
in der hiesigen Gegend lebhaft beklagt wird.

t. Frankfurt, 20. Jan. Nicht verantwortlich?
Der ehemalige Arzt Weisbrod, der kürzlich wegen
schwerer Kurpfuscherei und Auppelei verhaftet wurde,
mußte heute der Irrenanstalt ausgeführt werden.

b. Koblenz, 20. Jan. Eisenbahnunfall. Auf dem
Mosel-Güterbahnhof ist gestern ein Güterzug
auf einen stehenden Wagen aufgefahen. Zwanzig
Wagen sind zum Teil vollständig zertrümmert. Das
Maschinenpersonal konnte sich durch Abspringen retten.

Gericht und Rechtspredung.

Sammlerleisch. Der Hundehändler Karl W. aus
Gamburg gebürtig, wohnhaft in Wiesbaden, hat am 18. Nov.
einen wertvollen Jagdhund, dem Jagdbeständer Schipper
gehörig, entwendet, ihn in rober Weise mit einem Beile
getödtet und das Fleisch als Sammlerleisch schließ-
lich verkauft. Er wurde am Mittwoch von der Strafkammer
Wiesbaden wegen Diebstahls und Tierquälerei zu einem
Jahr Gefängnis und vier Wochen Haft verurteilt. Mit
Rücksicht auf die Höhe der Strafe wurde gegen W. gegen
den damals das Amtsgericht, als die Sache ruhbar wurde,
zweimal den Erlaß eines Haftbefehls abgelehnt, sofort in
Haft genommen.

Sport.

50 000 Mark für die Olympischen Spiele in Berlin 1916
hat jetzt der Berliner Magistrat bewilligt. Der Stadt-
verordnetenversammlung wird demnach eine entsprechende
Vorlage zugehen. Dieser Zuschuß der Stadt Berlin ist um
so mehr zu begrüßen, als sich die Stadtverordneten sportlichen
Unternehmungen gegenüber bisher zumindest sehr zurück-
haltend verhielten und auch bei Preisstiftungen für größere
sportliche Veranstaltungen nur unbedeutende Beiträge
bewilligten. — Ein weiterer erfreulicher Antrag,
der sich auf die Olympischen Spiele bezieht, ist von der fort-
schrittlichen Volkspartei dem Reichstag überreicht wor-
den. Die Partei beantragt nämlich die Wiederherstellung
des Reichszuschusses für die Olympischen Spiele, der
kürzlich von der Budgetkommission des Reichstags abge-
lehnt worden ist. Es ist zu hoffen, daß das Plenum des
Reichstags den Beschluß der Budgetkommission torrigieren
wird.

Wettsechten. Am Montag Abend hielt die Festriege
des Männerturnvereins ein Wettsechten um
den feineren von einem Mitglied gestifteten Wanderpreis
ab. Durch Los war als Wasse der deutsche Säbel bestimmt
worden. Von den acht Sechtern mußte jeder zu drei Gän-
gen antreten. Der Preis wurde vom Fester R. Nagel ver-
teilt, und das Ergebnis des Wettkampfes zeigte diesen
wiederum an der Spitze der Mannschaft. Die erreichten
Punktzahlen waren die folgenden: Nagel 24, Klein 28,
H. Ernst und Prohnow je 20, A. Arnold 18, Kruse 17,
Koch 15 und Schilling 12½.

Die Modelmeisterschaft des Westerwalds, die am
18. Januar bei Marienberg über 1000 Meter zum
Ausgang kam, hatte folgende Ergebnisse: Einseherrennen
(14 Starter): 1. Preis und Meisterschaftsmedaille für den
Westerwald im Jahre 1914 Herr Wendt aus Marienberg;
2. Preis Herr Winter aus Selters; 3. Preis Herr Struß
aus Hachenburg; 4. und 6. Preis je ein Diplom den Her-
ren Exleben und Wüßling. Zweiseherrennen (24 Star-
ter): 1. Preis Herr Pongas aus M. Gladbach; 2. Preis
Herr Dexheimer aus Marienberg; 3. Preis Herr Schle-
baum aus Marienberg; 5. und 6. Preis je ein Diplom den
Herren Willsch und Röllch.

Luftfahrt.

Fallschirmversuche von einem Zeppelinballon aus.

i. Friedrichshafen, 20. Jan. Die Probefahrten des
„3. 7“ sind nunmehr beendet. Heute Vormittag wurden
zum erstenmal vom Luftschiff aus Fallschirmver-
suche unternommen. Die Versuche gelangen vorzüglich.

Vermischtes.

Die drahtlose Verlobung.

Wie der „Daily Mirror“ berichtet, hat die drahtlose
Telegraphie unter merkwürdigen Umständen eine Heirat
zustande gebracht. Es handelt sich um die Eheheiratung der
bekannten englischen Schauspielerin Maud Andrews, die
sich augenblicklich auf einer Vortragsreise in den
Vereinigten Staaten befindet. Sie ging an Bord des eng-
lischen Paketdampfers „Carriera“, der im Hafen von New-
York lag und nach den Bermuda-Inseln abgehen sollte. Der
kurze Besuch von kaum einer Viertelstunde genügte für die
Schauspielerin, um in heftiger Leidenschaft auf dem zweiten
Offizier zu entfallen. Sie fragte ihn kurzer Hand, ob er
sie heiraten wolle. Der bestürzte Offizier erwiderte aus-
weichend. Anderen Tages sandte ihm die Schauspielerin
ein drahtloses Telegramm, das ihn auf dem Wege nach den
Bermuda-Inseln erreichte. Es lautete: „Haben Sie mir
eigentlich erklärt, daß wir verlobt sind? Ich weiß es nicht
mehr ganz genau. Es ist sehr unangenehm. Antworten
Sie mir bitte!“ Von allen Zweifelsqualen befreite sie ein
Telegramm des Offiziers folgenden Wortlauts: „Ich habe
es zwar nicht gesagt. Aber wenn Sie es wünschen, kann es

W. G. Titsch, Magdeburg.

Königliche Schauspiele.Donnerstag, 22. Jan., abds. 7 Uhr:
H. Vorstellung. 26. V.**Madame.**Romantische Abenteuer in 4 Akten,
nach Boucquard's Erzählung frei bear-
beitet. Kunst von Albert Vossing.
Zwischenakt- und Schlussmusik im
4. Akt mit Verwertung Vorlesungs-
sicher Kostüme der Oper „Madame“
von Josef Schlar.Verbalde, Tochter des Herzogs
Heinrich Herr. Fritz
Ritter Hugo von RingelsteinRäuber, ein mörderischer
Hofmeister Herr. Schütz
Tobias, ein alter Fischer Herr. RehsopfMarie, sein Weib
Herr. Scharrer-Kaminsky
Madame, ihre Pflegeschwester
Herr. Hans-JoseffHater Heilmann, Ordensgeistlicher
Herr. Scharrer
Marie-Bräutigam Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. ScharrerHerr. Scharrer
Herr. Scharrer
Herr. Scharrer**Berliner Stadttheater**

Frankfurt a. M.

Opernhaus.

Donnerstag, 22. Jan., abds. 7.30 Uhr:

Don Juan.

Don Juan.

Schauspielhaus.

Donnerstag, 22. Jan., abds. 8 Uhr:

Die eiserne Maske.

Die eiserne Maske.

Neues Theater Frankfurt a. M.

Donnerstag, 22. Jan., abds. 8 Uhr:

Die heilige Helena.

Die heilige Helena.

Coblenzer Stadttheater.

Donnerstag, 22. Jan., abds. 7.30 Uhr:

Helmut.

Helmut.

Königliche Schauspiele Kassel.

Donnerstag, 22. Jan., abds. 7.30 Uhr:

König Richard 2.

König Richard 2.

Stadttheater Danau.

Donnerstag, 22. Jan., abds. 8 Uhr:

Totentanz.

Totentanz.

Theater in Domburg.

Donnerstag, 22. Jan., abds. 7.15 Uhr:

Brüder von St. Bernhard.

Brüder von St. Bernhard.

Groß. Volkstheater Darmstadt.

Donnerstag, 22. Jan., abds. 7.30 Uhr:

Der Heilbrunnhölzer.

Der Heilbrunnhölzer.

Groß. Volkstheater Mannheim.

Donnerstag, 22. Jan., abds. 7.30 Uhr:

Heiter und Sober.

Heiter und Sober.

Groß. Volkstheater Karlsruhe.

Donnerstag, 22. Jan., abds. 7.30 Uhr:

Hoffmanns Erzählungen.

Hoffmanns Erzählungen.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsverein.)

Donnerstag, 22. Jan.:

Nachm. 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Stadt. Kurkapellmeister.

1. Ouverture zur Oper „Der

Waffenschmied“ A. Lortzing

2. Melodie A. Rubinstein

3. Walzer aus der Oper „Der

Rosenkavalier“ Rich. Strauss

4. Piet Hein, holländische Rhapsodie

P. G. van Anrooij

5. Ouverture zur Oper „Das

Nachtlager in Granada“ C. Kreutzer

6. Meditation J. S. Bach-Gounod

7. Fantasie aus der Oper

„Tannhäuser“ R. Wagner.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Stadt. Kurkapellmeister.

1. Ouverture zur Operette

„Boccaccio“ F. v. Suppé

2. Unterm Balkon, Serenade

Wuerst

3. Fantasie aus der Oper

„Johann von Lothringen“

W. Jancières

4. Grillenbänker, Walzer

Joh. Strauss

5. Entr'acte und Barcarole aus

der Oper „Hoffmanns Er-

zählungen“ J. Offenbach

6. Ouverture zur Op. „Meister

Martin und seine Gesellen“

W. Weisheimer

7. Liebestraum nach dem Balle

A. Czibulka

8. Kaiseradler - Marsch

J. Schiffer

J. Schiffer

J. Schiffer

J. Schiffer

J. Schiffer

J. Schiffer

J. Schiffer

J. Schiffer

J. Schiffer

J. Schiffer

J. Schiffer

HARMONIUMSSpez.: Von jederm. ohne
Notenkenntnis sof. 4 stimm.
zu spielende Instrumente.
Katalog gratis. H. 8Aloys Maier, Kgl. Hofl. Fulda.
Harmoniums in all. Ländern
d. Welt sind ihr eigenes Lob.
besonders billige Hans-Jo-
sef Maier'sche Instrumente zu 435 u. 512 M.

Pianos - Instrumente zu 435 u. 512 M.

In der 4025

Villa Bodenkredl,

Ecke der Bodenkredl- und

Diercksdorfer Str. Nr. 31.

eine der elegantesten u. vor-
nehmsten Villen Wiesbadens.
ist die

hochherrschajl. 2. Etage

mit ardhtem Komfort aus-
stattet. Der Loggia zu
vermieten. Die Bodenkredl be-
steht aus 11 großen Salons
u. Zimmern, 2 Badesimmern
mit Warm- u. Kaltwasser-
vorrichtung, arch. Dieners-
raum, herrschaftlicher Küche
nebst Speisekammer, Kuch-
kammer, Kammern Keller u.
Jubel- u. Zentralheizung.Elektr. Verleumdung. Ver-
leumdung u. 11-1 Uhr vorm.
Nach Auskunft d. Hr. Bedel.
Büro Hotel Metropole oder
Diercksdorfer Str. 32 u.

Zwei tüchtige

Zimmermädchen

mit guten Zeugnissen suchen
Stellung in erstklassigem Hotel.
Gefl. Offert. an Grotl. Spätelein,
München, Elfenbein Str. 80.

Kasino-Saal u. Friedrichstr. 22.

Heute Donnerstag, den 22. Januar, abends 8 Uhr:

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten der neu errichteten Kleinkinderschule

veranstaltet von

Gerda Idelberger (Sopran)

unter gütiger Mitwirkung von

Martha Schneider (Klavier) und Franz Danneberg (Soloflöte).

Am Flügel: Herr Königl. Kammermusiker A. Wendler.

Im Programm: Lieder von Weber, H. Wolf, Brahms,
Rich. Strauss, O. Dorn; für Klavier: Tschaiakowsky, Liszt;
für Flöte: Kempter, Woodall, Leclair.Konzertflügel „Julius Blüthner“ aus dem Magazin des Allein-
vertreters Franz Schellenberg, Kirchgasse 33.

Eintrittskarten à M. 3, 2 und M. 1 im Piano- u. Musikhaus

Franz Schellenberg, Kirchgasse 33, Filiale Taunusstr. 29.

Telephon 6444 und an der Abendkasse. 145

4% verlosbare

Preussische Schatzanweisungen

Ausgabekurs 97

Schluss der Zeichnung 29. Januar.

4% mündelsichere

Mainzer Stadtanleihe

Ausgabekurs 94-30

Schluss der Zeichnung 26. Januar.

Zeichnungen auf obige Anleihen nehmen wir kostenfrei

zu Originalbedingungen von unseren Mitgliedern entgegen.

Vereinsbank Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Geschäftsgebäude Mauritiusstrasse 7. 164

Führer's Lederwaren- und Kofferhaus

Gr. Burgstrasse 10. Johann Ferd. Führer, Hoflieferant. Gr. Burgstrasse 10.

Der diesjährige

Inventur-Ausverkauf

hat begonnen.

163

Lederwarenhau J.A. Reis

Wilhelmstr. 32.

Hoflieferant.

Telephon 3732.

Inventur-Räumungs-Verkauf

Lederwaren, Reiseartikel u. Koffer aller Art

Ein Posten Damen-Handtaschen mit 30-50 Prozent Rabatt

Ein Posten Toilette-Koffer und -Taschen mit Einrichtung zu und unter Einkaufspreisen

Gürtel besonders billig.

10% Rabatt auf alle neuen Waren.

153

Junges Mädchen,Norddeutsche, a. b. Fam., im
Koch- und Haushalt perfekt,
sucht Stellung als Haushälterin
am liebsten bei älterem Herrn
oder Dame. 3164
Offert. unt. M. 280 an die
Expd. d. Zeitung. 149Vertreter gen. hohe Provision
f. Eisenhardt & Co., Papier-
carrenvish-Babrik, Cappel. u. 20**Verdauungsstörungen**und ihre Folgen beseitigt und verhütet der
tägliche Genuss von Dr. Axelrods
Joghurt. Aerztlich empfohlen! Täglich
frisch hergestellt mit frischem Ferment
aus Bulgarien. - Nur zu haben durchD. Krafts Milchkuranstalt
Wiesbaden
Dotzheimer Str. 107. Telephon Nr. 659.
Bahn- u. Postversand.

3692

Königliches Gymnasium zu Wiesbaden.Das Sommerhalbjahr beginnt Dienstag, den 21. April,
vormittags 8 Uhr mit der Aufnahmeprüfung.
Anmeldungen für OIII-I bei dem Unterzeichneten an allen
Wochentagen (ausgen. Samstag) von 11³⁰-12¹⁵ Uhr auf dem
Zimmer 25; für VI-III bei Professor Spamer an allen
Wochentagen (ausgenommen Donnerstag) von 11³⁰-12¹⁵ Uhr auf
Zimmer 24.Die Anmeldungen können auch schriftlich erfolgen.
Bei der Anmeldung sind Geburtschein, Taufschein, Impf-
schein und das letzte Schulzeugnis vorzulegen.Wiesbaden, den 19. Januar 1914.
Der Gymnasialdirektor:
Dr. phil. et jur. Thamm.

140

Kopfschuppen + Schinnensind flechtenartige Gebilde. Die kleinen Ab-
schüppchen feiner weißer Schuppchen
ist die Folge von krankhafter vermehrter Ab-
sonderung von Hauttalg. Bei Vernachlässigung tritt
Haarausfall, Haarschwund u. Kahlköpfigkeit
ein. Hiergegen wenden Sie mit gutem Erfolg an:**RIND-SEIFE**Frei von schädlichen Bestandteilen. Enthält Ingredienzien,
welche desinfizierend wirken und die Heilung fördern.
Verhindert Übertragung von Hautkrankheiten.
Nur echt mit Firma: Rich. Schabert & Co., G. m. b. H., Wiesbaden.
Stück 60 Pf. Zu haben in Apotheken u. Drogerien.

2113

**MAGEN-, DARM- u.
ZUCKERKRANKEN**Versand v. Alimentat.-Brot, -Zwieback, -
Brot u. auch Präparate nach allen Länd.
Dr. Otto Schabert's hygien. Studie vom Kostenl.
F. Günther, Frankfurt a. M.
Z. bez. d. Aug. Engel, Hofl., Taunusstr. 12, Tel.
53.620 u. 6352; Wilhelmstr., Ecke Rheinst.,
Tel. 883; Gegenüb. d. Ringkirche, Tel. 628.

M. 1

Wiesbadener Verlags-Anstalt

Nikolasstraße 11 :: G. m. b. H. :: Mauritiusstraße 12

Programme Feiertarten
Mitgliedstarten Tanz-
tarten Kommerstlieder
Statuten Blätze etc.
in filgererter Ausführung
Verlebung schnell und billig
Auf Wunsch KostenanschlägeDie Buchdruckerei ist mit neuzeitlichem und gefälligem
Schriften- und Einfassungs-Material versehen, sowie
mit den neuesten Maschinen ausgestattet. Stereotypen.

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben
Garantierte Auflage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nicolassstraße 11.
Fernsprecher 199 :--: Fernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal
am Donnerstag Morgen
Inserionspr. die Kolonietelle 25 Pfg.

Nr. 4.

Wiesbaden, den 22. Januar 1914.

6. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Die vorläufigen Ergebnisse der Viehzählung am 1. Dezember 1913.

Die am 1. Dezember 1913 im Deutschen Reich vorgenommene Viehzählung hat für den preussischen Staat nach einer vom königlichen Statistischen Landesamt in der „Stat. Corr.“ veröffentlichten vorläufigen tabellarischen Uebersicht ein günstiges Ergebnis geliefert. Der Viehbestand Preußens und seine Entwicklung seit der Viehzählung vom 2. Dezember 1912 stellt sich danach, wie folgt:

	Bestand 1913 Stück	Zunahme (+) bzw. Abnahme (-) seit 1912 um Stück	Abnahme (-) seit 1912 vom Hundert
Pferde . . .	3 216 257	+ 22 978	+ 0,72
Rindvieh . .	12 257 463	+ 391 324	+ 3,30
Schafe . . .	3 819 885	- 292 044	- 7,10
Schweine . .	18 014 338	+ 2 538 599	+ 16,40
Ziegen . . .	2 169 833	+ 67 136	+ 3,19

Der Rindviehbestand, der während der letzten Jahre infolge von Futternot und Viehseuchen sich stark vermindert hatte, nahm 1913 in den Städten um 24 536 Stück oder 4,26 Prozent, in den Landgemeinden um 342 786 Stück oder 3,65 Prozent, in den Gutsbezirken um 24 002 Stück oder nur 1,26 Prozent zu.

Der seit Jahrzehnten andauernde Rückgang der Schafzahl setzte sich im Jahre 1913 fort. Es wurden am 1. Dezember in den Städten 1832 Schafe oder 1,06 Prozent, in den Landgemeinden 79 492 Stück oder 4,58 Prozent, in den Gutsbezirken 210 720 Stück oder 9,57 Prozent weniger als am 2. Dezember 1912 gezählt.

Die für die Volksernährung besonders wichtigen Schweinebestände, die im Vorjahre einen außerordentlichen Tiefstand aufwiesen, wurden wieder ergänzt, sodaß sich bei der letzten Zählung eine bedeutende Zunahme ergeben hat. Diese beträgt in den Städten 250 812 Stück oder 19,80 Prozent, in den Landgemeinden 2 130 011 Stück oder 17,06 Prozent, in den Gutsbezirken 157 776 Stück oder 9,15 Prozent.

Auch die Ziegen zeigen wieder ein Anwachsen ihres Bestandes. Dieser nahm in den Städten um 6714 Stück oder 2,06 Prozent, in den Landgemeinden um 58 560 Stück oder 3,50 Prozent, in den Gutsbezirken um 1856 Stück oder 1,76 Prozent zu.

An viehhaltenden Haushaltungen wurden am 1. Dezember 1913 im ganzen preussischen Staate 3 475 514 gezählt, das sind 351 911 Haushaltungen oder 9,19 Prozent weniger als am 2. Dezember 1912. Die Verminderung beruht darauf, daß im Vorjahre 1912 vier Viehgattungen mehr erhoben worden sind. In den Städten wurden 592 801 Haushaltungen gezählt in denen mindestens ein Tier der bei der letzten Zählung berücksichtigten Viehgattungen vorhanden war (gegen die am 2. Dezember 1912 ermittelte Zahl von viehhaltenden Haushaltungen 166 508 oder 21,93 Prozent weniger), in den Landgemeinden 2 602 653 (161 737 oder 5,85 Prozent weniger), in den Gutsbezirken 280 060 (23 666 oder 7,70 Prozent weniger).

Die Buchführung in der Geflügelzucht!

Von C. Küster.

So viel auch schon über den Wert des „Anschreibens“ in der Geflügelzucht geschrieben und geredet worden ist, so sind wir doch noch lange nicht dahin gekommen, um selbst von jedem größeren Züchter Auskunft über die Rentabilität seines Geflügelhofes erhalten zu können. Ja oft ist nicht einmal die Zahl des Bestandes sicher zu erfahren, geschweige denn die Zahl der erhaltenen Eier oder der verkauften oder selbst verbrauchten Tiere. Ebenso ist es vielfach mit der unumgänglich nötigen Alterskontrolle besetzt. Junge leistungsfähige Tiere werden geschlachtet, während alte oft an Altersschwäche eingehen, nachdem sie schon seit Jahren nichts mehr eingebracht, sondern nur noch Futterkosten verursacht haben.

Da nun aber selbst in größeren Betrieben die täglich aufkommenden Beträge aus dem Geflügelhofe meist unmerklich wieder durch die Finger gleiten, so hat der Besitzer ohne Buchführung oder bei nur oberflächlichen Notizen gewöhnlich gar keine Ahnung, welche Summe er aus diesem Erwerbszweig jährlich zieht und vor allem, ob auch seine Tiere in der Eierablage diejenige Tätigkeit entwickeln, die er von ihnen erwarten kann.

Das planlose Halten einer Menge Federvieh, das keinen Ertrag liefert, sondern wohl gar mehr vertilgt wie einbringt, ist aber für die heimische Nutzgeflügelzucht kein Gewinn, sondern schadet den allgemeinen Bestrebungen auf Versorgung des Vaterlandes mit eigenen Produkten nur und deshalb muß von jedem Geflügelzüchter, und sei sein Bestand noch so klein, eine erschöpfende Buchführung verlangt werden. Bei richtiger Einteilung ist die Mühe und der Aufwand nur äußerst gering und Entschuldigungen wegen Zeitmangels und ähnlicher Einwendungen deshalb nicht angebracht.

Eine zweckentsprechende Buchführung muß zunächst die Zahl der erhaltenen Eier nachweisen. Zu dem Zwecke wird, wo es angebracht ist, in der Ställe eine Tafel oder ein Blatt Papier aufgehängt und die jedesmal den Nestern entnommene Eierzahl hierauf vermerkt. In kurzen Zwischenräumen, vielleicht wöchentlich, werden diese Zahlen in das eigentliche Geschäftsbuch übertragen.

In gleicher Weise werden die zu Brut- und Verbrauchszwecken verkauften und die im Haushalte oder zu eigenen Brutzwecken verbrauchten, bzw. verwendeten Eier aufgeschrieben und dabei der Erlös bzw. der Wert vermerkt. Die Ertragsfähigkeit des gehaltenen Geflügels wird in der Weise ermittelt, daß zu Beginn der Anschreibungen die Zahl der leistungsfähigen Tiere festgestellt und jede Veränderung im Laufe des Jahres vermerkt wird, wozu eine besondere Tabelle nicht erforderlich ist, vielmehr jedes Notizbuch verwendet werden kann. Beim Jahreschluß wird aus diesen Angaben die Zahl der Legetage ermittelt. Hierbei ist wie folgt zu verfahren: Angenommen es sind am 1. Januar 10 leistungsfähige Tiere vorhanden gewesen und diese Zahl hat sich am 1. März auf 12 erhöht, so sind bis dahin 10, 31 + 28 = 59 = 590 Legetage zu vermerken. Hat sich die Zahl am 10. Mai wieder verändert, so sind für diese Zeit 12, 31 + 30 + 9 = 70 = 840 Legetage vorhanden; usw. bis zum Jahreschluß. Die Zahl der Legetage durch 365 geteilt, ergibt die Durchschnittszahl der Legetiere während des Jahres. Die so erhaltene Zahl wird in die Summe der erhaltenen Eier dividiert und dadurch die durchschnittliche Eierzahl pro Jahr und Henne ermittelt. Erst dieses Exempel verschafft dem Züchter einen genauen Ueberblick über die Leistungsfähigkeit seiner Tiere, und er ist in der Lage, zu beurteilen, ob er sich auf dem rechten Wege befindet. Den Ursachen etwa zu geringer Leistungen ist sorgfältig nachzugehen und sind sie durch Mängel in der Verpflegung oder der Unterbringung

gung oder durch Einstellung von Tieren anderer, für die betreffenden Verhältnisse besser geeigneter Rassen oder deren Kreuzungen zu beseitigen.

Im weiteren sind als Einnahme im Geschäftsbuche nachzuweisen der Erlös aus dem Verkauf von Zucht- und Schlachtgeflügel, wobei auch das im eigenen Haushalte verwendete mit seinem Werte ersichtlich zu machen ist. Der Wert des Düngers und etwa erhaltener Federn kann am Schlusse des Jahres abgeschätzt und den Einnahmen nachgefügt werden, womit sich diese Abteilung erschöpfen dürfte.

Zu den Ausgaben zählen als Hauptposten die Futterungskosten. In größeren Betrieben, wo das Futter meistens einfach von den Beständen genommen und für alle Viecharten gleichmäßig verwendet wird, und somit Ausgaben in barem Gelde nicht zu leisten sind, ist es nötig, die für die Geflügelzucht täglich gebrauchte Futtermenge einmal genau festzustellen und von dieser Menge nur bei veränderten Beständen oder ungünstiger Gestaltung der Verhältnisse für die Selbsternährung abzuweichen. Diese Mengen sind bei jedesmaliger Veränderung genau anzugeben, am Jahreschlusse oder bei sonst nötig werdenden Abschüssen bezw. Feststellungen zu ermitteln und mit ihrem genauen Werte in das Geschäftsbuch zu übertragen. Etwa eingekaufte besondere Futterstoffe erscheinen sofort beim Empfang mit Menge und Wert im Geschäftsbuche. Die für Brutierer, Zuchttiere oder für Transportbehälter und sonstige Materialien oder für Inserate ausgegebenen Beträge werden stets sogleich direkt in das Geschäftsbuch aufgenommen. Etwa verbliebene Bestände aller Art sind mit ihrem Werte am Jahreschlusse abzulesen und auf das neue Jahr zu übertragen.

Endlich ist als Ausgabe hinzuzufügen die Verzinsung und Amortisation des für die Einrichtung und für die Beschaffung des Geflügels aufgewendeten Kapitals, womit die Posten vollständig sind.

Durch Gegenüberstellung der Schlusszahlen beider Abteilungen ist der Ueberschuss zu ermitteln, welcher als Lohn für die Mühewaltung im Geflügelhofe und als Reingewinn anzusehen ist.

Um auch über den Bestand eine Kontrolle zu haben, ist in besonderer Abteilung des Buches eine Zuchttabelle anzulegen, die über die Zahl der zu Brutzwecken verwendeten Eier, gleichviel ob gekauft oder den eigenen Beständen entnommen, deren Rasse, oder bei Kreuzungsprodukten die Merkmale, ferner den Beginn und die Beendigung der Brutzeit, sowie die Zahl der ausgeschlüpften Küken nachweist. In einer weiteren Spalte dieser Zuchttabelle wird der Verbleib der erhaltenen Tiere nachgewiesen, der bei jedem Abgange sofort vermerkt wird. Zu welchem Zwecke zwischen den einzelnen Eintragungen der ersten Spalten mehrere Zeilen frei zu lassen sind. Namentlich bei größeren Beständen ist hierdurch in Verbindung mit der Bestandsaufnahme zu Beginn der Buchführung jederzeit festzustellen, welche Anzahl Tiere vorhanden sein muß. Auch das genaue Alter ist hierbei ersichtlich, wenn die etwa angelegten Ferklinge einmal um den rechten, dann um den linken oder noch um beide Flügel gelegt werden und in der Zuchttabelle Vermerk hierüber gemacht wird.

Die so gemachten Aufzeichnungen sind jahrgangsweise aufzubewahren und alljährlich zu vergleichen. Für den aufmerksamen Züchter werden sie wertvolle Fingerzeige zur Verbesserung seines Geflügelhofes bieten, womit die Rentabilität von Jahr zu Jahr erhöht werden kann, was wiederum zu einer Vermehrung des Bestandes führen dürfte.

Eine sorgfältige Aufschreibung der Ergebnisse aber wird unserer heimischen Nutzgeflügelzucht sicher neue und dauernde Freunde zuführen.

Einiges über die Behandlung der Milch.

Aus der Praxis für die Praxis.

Von einem nassauischen Landwirt.

Es gibt außer dem Honig kaum ein anderes tierisches Produkt, das so leicht zu verdauen und demnach in gleicher Weise bekömmlich wäre als die Milch. Dazu enthält sie in ihrer Zusammensetzung so viele Nährstoffe, daß sie dem Blute nahe kommt und für sich allein als Lebensmittel ausreichen würde, den menschlichen Körper bei Kräften zu erhalten. Nicht ohne Grund predigt man deshalb immer und stets einen recht ausgiebigen Genuß dieses Nahrungsmittels, besonders für Kinder. Der Milchverbrauch steigert sich auch in den Städten von Jahr zu Jahr. Das wissen die Landwirte in den den Städten benachbarten Orten nur zu wohl und sind deshalb vielfach nach und nach fast nur reinen

Milchwirtschaft übergegangen. In einigen Vororten von Wiesbaden zum Beispiel, in denen vor fünfzehn bis zwanzig Jahren kaum zwei bis drei Händler Milch in die Stadt lieferten, zählt man jetzt zwanzig, dreißig, fünfzig, sechzig Milchwagen, die täglich Milch nach Wiesbaden bringen.

Bei der großen Bedeutung der Milch als Nahrungsmittel braucht man sich gar nicht zu wundern, daß die Polizei heutzutage so strenge darauf hält, daß auch ein wirklich einwandsfreies Produkt geliefert wird. Denn erstens ist Milch, die von kranken Kühen stammt, unbedingt schädlich und gefährlich für den Konsumenten, und zweitens besitzt die in den Gebrauch gebrachte Milch von gesunden Kühen manchmal Eigenschaften, die, wenn sie nicht gerade schädlich, so doch unappetitlich wirken. Ein ehrlicher Landwirt wird aber eine solche Milch nicht aus seiner Wirtschaft in den Handel bringen; er wird vielmehr dafür Sorge tragen, daß sein Milchvieh stets gesund ist und wird auf eine sorgfältige Behandlung der gewonnenen Milch seine größte Aufmerksamkeit richten. Kühe, die an Tuberkulose leiden, wird er unter keinen Umständen in seinem Stalle dulden. Auch die Milch von Tieren, die von der Maul- und Klauenseuche befallen sind, ist gesundheitschädlich, ebenso solche von verflüchtigtem Vieh. Von den 2000 Kindern, die in Paris durchschnittlich jedes Jahr an Tuberkulose dahinscheiden, empfing, so lassen wir kürzlich, der größte Teil nachweislich den Keim zu dieser Seuche durch den Genuß von Milch, die von verflüchtigten Kühen herkam. Robert Koch gelangte bei seinen Untersuchungen zu dem Schluß, daß die Tuberkulose direkt von der Kuh auf den Menschen übertragen werden kann, sobald das Guter selbst an Perlsucht erkrankt ist. Glücklicherweise hat man ein ebenso sicheres wie einfaches Mittel, um Milch, die mit jenen Krankheitserregern behaftet ist, völlig genussfähig zu machen. Es besteht darin, daß man sie kocht, das heißt mindestens zehn Minuten lang der Siedehitze aussetzt.

Aber davon wollten wir eigentlich nichts schreiben, unsere heutige Aufgabe sollte vielmehr darin bestehen, praktische Ratschläge zu geben, wie gute Milch von gesunden Kühen zu behandeln ist, wenn sie unverdorben und einwandsfrei zum Verbrauch kommen soll.

Vor allem muß bei der Milchgewinnung auf die allergrößte Sauberkeit geachtet werden. Wer melkt, soll nicht nur reine Milchgefäße, sondern auch sauber gewaschene Hände mitbringen. Auch sehe man strenge darauf, daß das Guter der Kuh die gleiche Eigenschaft aufweist. Immer werde es vor dem Melken mit reinem, lauwarmem Wasser abgewaschen und dann sorgfältig mit einem groben Handtuche abgetrocknet. Daß Milch, die aus einem vor Schmutz starrenden Guter gewonnen worden ist, unmöglich rein und demnach der Gesundheit nicht zuträglich sein kann, versteht sich nachgerade von selbst. Man ahnt es kaum, in welcher hohen Maße gegen die Milch gesündigt wird, wenn bei der Gewinnung die notwendige Reinlichkeit fehlt. Vor einiger Zeit sind Landwirte bestraft worden, weil die von ihnen gelieferte Milch, obgleich man diese, mit bloßem Auge betrachtet, noch für sauber halten konnte, Fremdkörper (Haar, Stroh, Kot) enthielt. Wer also wirklich reine, von jeden schädlichen Bestandteilen befreite Milch erzielen will, sollte vor allem auf Sauberkeit des Guters achten.

Von großem Einflusse ist es, daß Milch möglichst lange frisch erhalten werde. Neben Reinlichkeit trägt schnellste Abkühlung sehr erfolgreich dazu bei. Das Sauerwerden entsteht nämlich dadurch, daß sich der in der Milch enthaltene Zucker in Säure umbildet. Dieser Vorgang kommt zustande durch die Einwirkung der Luft sowie der von ihr herbeirgerufenen Mikroorganismen. Die unreine, oft so schlechte und zu warme Stallluft und die gleichfalls nicht hinreichend gesäuberten und abgekühlten Milchgefäße werden selbstverständlich diesen Prozeß beschleunigen. Eine wichtige Rolle in der Milchwirtschaft spielen vor allem auch die Gefäße, in denen man die Milch aufbewahrt und transportiert. Zum Transport verwendet man hierzulande nur Blechtannen, doch würde ich den Gefäßen aus Eichenholz den Vorzug geben. Und warum? Das Eichenholz hat nämlich die gar nicht genug zu schätzende Eigenschaft, sowohl Wärme als auch Kälte schlecht zu leiten. Die Milch darin bleibt im Sommer kühl, während sie im Winter bei Kälte nicht so schnell gefriert. Die Reinigung solcher Holzgefäße ist keineswegs schwieriger als die der Blechtannen. Man bürstet sie mit Kaltmilch aus und spült sie erst mit kochendem, dann mit kaltem Wasser nach. Wer diese kleinen Winke entsprechend befolgt, wird stets gut dabei fahren und mit dem Strafrichter nicht in Konflikt kommen als — Milchpantser.

Flächenzugänge bei der Domänenverwaltung.

Im Etatsjahre 1912 ist im Reg.-Bez. Wiesbaden bei der Domänenverwaltung durch Kauf ein Flächenzugang von 3,131 Hektar erfolgt. Bezahlt wurden hierfür Mk. 83 808,54, also ein Durchschnittspreis von Mk. 26 770 pro Hektar.

Durch Tausch sind 2,206 Hektar hinzugekommen. Ein Flächenabgang von 27,326 Hektar erfolgte durch Verkauf; hierfür wurden Mk. 357 891,53 vereinnahmt, Mk. 13 097 im Durchschnitt für das Hektar.

Durch Tausch sind 2,700 Hektar abgegangen.

Von dem Zugang entfallen u. a.: a) 0,234 Hektar und 41 299 Mk. Kaufgeld auf die Christliche Schneidemühle mit Inventar zu Dillenburg im Dillkreise, angekauft zur besseren Verwertung des benachbarten fiskalischen Grundbesitzes. b) 0,431 Hektar und 85 142 Mk. Kaufgeld auf die sogenannten Gleichwiesen bei der fiskalischen Lagerhalle in Ems.

Holzversteigerungen.

† Wiesbaden, 17. Jan. Bei der Versteigerung im Distrikt „Unterm Bahnhof“ war die Teilnahme wieder eine erfreulich starke. Es wurden als Durchschnittspreise erzielt: für Bucheneicheholz 32,50 Mk., für Buchenbengelholz 23 Mk. und für Wellen 11 Mk. pro Hundert.

× Biersdorf, 20. Jan. Gestern kam im hiesigen Gemeindewald, Distrikt Wellborn, 332 Raummeter buchenes Scheitholz, 100 Raummeter buchenes Knüppelholz und 2880 buchenes Wellen zur Versteigerung. Das Scheitholz erzielte einen Preis von 7—8 Mark, das Knüppelholz 5—6 Mark pro Raummeter. Auch die Wellen erzielten durchweg hohe Preise.

× Niederneisen a. d. Har, 16. Jan. Bei der im Gemeindewald stattgefundenen Versteigerung — man liebt die Nähe und gute Abfahrt — wurden an Durchschnittspreisen für Buchenbrennholz erzielt: Nass. Kasten Kollschicht 40,70 Mk., Nass. Kasten Scheit Mk. 37,50, Prügel unter und über Mk. 30.

H. Neunkirchen (Weierwald), 17. Jan. Bei der am 14. d. Mts. im hiesigen Gemeindewald abgehaltenen Holzversteigerung wurden für Scheitholz 36—43 Mk., für Knüppelholz 26—36 Mk. pro Kasten und für Wellen 12—17 Mk. pro 100 Stück erzielt.

Weinbau.

4. Hauptversammlung des Mittelrheinischen Weinbauvereins.

○ Steeg, 18. Jan.

Die diesjährige, sehr gut besuchte Hauptversammlung, die heute hier stattfand, wurde vom 1. Vorsitzenden des Vereins, Ferd. Fendel-Steeg, eröffnet und geleitet. Besonders begrüßte er den Vertreter des Oberpräsidenten, Regierungsrat von Minckwitz-Koblenz, den Vertreter des Regierungspräsidenten, Oberregierungsrat Jürgensen-Koblenz, den Landrat des Kreises St. Goar, Geheimrat v. Kruse-St. Goar, den Vertreter des Verbandes preussischer Weinbaugüter, Prof. Krömer-Weisenheim, den Vorsitzenden des Mittelrheinischen Weinbändlervereins, Eug. Wafum-Bacharach, die Bürgermeister u. a.

Ob.-Reg.-Rat Jürgensen-Koblenz übermittelte der Versammlung die Wünsche des Regierungspräsidenten zu Koblenz, der am Erscheinen dienstlich verhindert sei. — Den Jahresbericht über das letzte Vereinsjahr erstattete der Vorsitzende Ferd. Fendel. Er führte u. a. aus, daß die Lage des Weinbaues im Vereinsbezirk sich im Jahr weitestgehend verschlechtert habe, so daß die Aussichten auf eine schnelle Gefundung der Verhältnisse sich erheblich vermindert hätten. Diese Aussichten würden noch ungünstigere sein, wenn nicht die Traubenpreise, wohl durch die Rückwirkung des neuen Weingesetzes, höhere als früher gewesen wären. — Der Vorstand des Vereins habe sich neben der Frage der Rebhildungsbekämpfung auch mit den Fragen des Malzweines und der Überschwemmung der deutschen Gebiete mit ausländischen Weinen beschäftigt. In der letzten Frage habe er eine Entscheidung angenommen, in welcher der Meinung Ausdruck gegeben wird, daß diese Überschwemmung eine Gefahr für den gesamten heimischen Weinbau darstelle. — Für die Anpflanzung der Neuanlagen könne der Vorstand nur die Rieslingrebe empfehlen, wenn auch für einzelne Gemarkungen die Österreichische Rebe sich gut eigne. Sehr zu bedauern sei der starke Ab-

dergang des Rotweinbaues. — Für das kommende Jahr sollen im Vereinsbezirk größere Versuche mit der Nikotinbekämpfung gegen den Dorn- und Sauerwurm vorgenommen werden. — Die Zahl der Vereinsmitglieder betrug 634, darunter 27 korporative Mitglieder.

Von den sachungsgemäß ausscheidenden Vereinsmitgliedern wurden fünf einstimmig wiedergewählt. An Stelle des Weingutsbesizers Kron-Kapellen wurde Weingutsbesitzer Stamps-Rhens gewählt. — Dem Vorstande zur Bearbeitung überwiesen wurde ein Antrag des Weingutsbesizers Stamps. Dieser Antrag ersucht den Vorstand, eine Neueinschätzung der Weinberge für die Ertragssteuer zu beantragen. Die Steuerbeträge, die die Winger nach den bisherigen Einschätzungen zu zahlen hätten, seien entschieden zu hoch bemessen.

Herr Weinbau-Wanderlehrer Carstensen-Bacharach hielt einen Vortrag über

„Wie kann der Weinbau im Vereinsgebiet rentabler gestaltet werden?“

Der Vortragende führte hierbei aus, daß es ein unerfreuliches Zeichen der Zeit sei, wenn die Lage des Weinbaues eine durchaus ungünstige sei, während die anderen landwirtschaftlichen Zweige sehr gut gestellt seien. Dieses Verhältnis sei zum großen Teil infolge der durch die abnorme Witterung der letzten Jahre hervorgerufenen Missernten und infolge der außerordentlich stark aufsteigenden Rebhildlinge entstanden. Daß die Weine in den letzten Jahren schwerer zu verkaufen sind, würde zum Teil an dem Ueberhandnehmen des Bierkonsums und an der größeren Ausbehnung der Abstinenzbewegung liegen. Die Anti-alkoholbewegung sei bereits in weit größere Schichten der Bevölkerung eingedrungen, als im allgemeinen angenommen werde. — Neben dem Sinken der Weinbergpreise habe die Krise noch eine Erscheinung gezeigt, die recht bedenklich sei. Dieses sei die Tatsache, daß sich die jungen Leute aus der Wingerbevölkerung vom Weinbau abwenden und anderen Beschäftigungen zuwenden würden. Dieses sei auch bei der weiblichen Jugend der Fall. Daß nur ein intensiver Betrieb sich rentabel gestalten könne, sei eine allgemein bekannte, unbestrittene Tatsache. Um nun den Betrieb möglichst ertragsfähig zu gestalten, sei es unbedingtes Erfordernis, daß den neuzeitlichen Verhältnissen Rechnung getragen werde. Die Rebhildlingsbekämpfung sei mit der allgrößten Sorgfalt vorzunehmen. Gerade in dieser Beziehung würde noch manches unterlassen, wenn es auch im allgemeinen schon besser geworden sei. Vor allem müßten aber die Erträge gesteigert werden, was nur durch erhöhten Ertrag eines jeden Stodes möglich sei. Nur durch eine sorgfältige Zuchtwahl könne dieses erreicht werden. Nicht auf die Größe des Weinbergbesitzes, sondern auf die Sorgfalt der Bearbeitung komme es heutzutage an. Ferner müßten die Betriebskosten möglichst vermindert werden. Wenn auch nicht in allen Lagen Drahtanlagen mit Heftvorrichtungen errichtet werden könnten, so müßte dieses jedoch in vielen Fällen gemacht werden.

Eine sehr lebhaft ausgeführte Rede brachte der nächste Punkt der Tagesordnung. Weingutsbesitzer v. Alvensleben hielt einen einleitenden Vortrag über die Bestrebungen hinsichtlich einer

Änderung des § 3 des Weingesetzes

vom 7. April 1909. Er führte dabei aus, daß in den letzten Jahren in der Zuckersfrage Stimmen laut würden, die eine Änderung des angeführten Paragraphen zum Ziele hätten. Die erste Anregung hierzu sei nach dem schlechten Herbst 1912 von der Mosel ausgegangen. Hierbei sei jedoch nur ein Ausnahmefall gefordert worden. Inzwischen sei man jedoch weiter gegangen und nun fordere vor allem die Nahe die Erhöhung der zulässigen Zuckergrenze von 20 auf 25 Prozent, es würde also eine vollständige Änderung des Weingesetzes angestrebt. Nach längeren Ausführungen kam der Vortragende zum Schluß, daß die Winger des Mittelrheins mit der Wirkung des neuen Weingesetzes voll auf zufrieden sein könnten, da sie dadurch für ihre Erzeugnisse bedeutend höhere Preise erzielen könnten. Ungünstiger gestalteten sich die Verhältnisse für die zweite Hand — den Weinhandel — der die schlechten Jahrgänge zu hohen Preisen kaufen müsse. Durch eine Änderung des Zuckersparagrafen würde sich für den Mittelrhein ein erwünschter Abfall ergeben.

Weingutsbesitzer v. Alvensleben teilte mit, daß die Mitglieder des Vereins in Bacharach eine Änderung des Paragraphen für notwendig erachteten würden, da man bei einem Teil der 1910er, 12er und 13er Weine mit den 20 Prozent nicht auskommen sei. Sollte die Zuckergrenze nicht erhöht werden, so würden noch mehr ausländische Weine als zur Zeit eingeführt werden. Weinbändler Eug. Wafum-Bacharach führte aus, daß, wenn das Ge-

feh, das den Verkehr mit Wein regeln soll, sich als ungünstig herausgestellt habe, es geändert werden müsse. Die geforderten 5 Prozent seien nicht erheblich. Hierbei sei noch zu bedenken, daß die Höchstgrenze nur bei solchen Weinen erreicht wird, die man auf anderem Wege nicht konsumfähig machen könne. Landrat Kruse-St. Goar war der Meinung, daß der Antrag der Nahe eine Zuckung des Weines bis zu 25 Prozent in jedem Jahre bezwecke. Dieses sei aber gleichbedeutend mit dem Ruin des Weinbaues. Der Konsument habe doch den verständlichen Wunsch ein möglichst naturreines Produkt zu erhalten. Oberregierungsrat Jürgensen-Koblenz zweifelte an, daß bei einer Erhöhung um 5 Prozent sich eine bessere Absatzmöglichkeit im Norden und Osten ergeben würde.

Nach längerer Aussprache stellte Weinbändler Basum-Bacharach den Antrag, daß sich die Versammlung gegen eine Herabsetzung des § 3 aussprechen möge, dagegen einen Zusatzparagrafen verlanget, nach welchem Moste mit über 15 pro Mille Säuregehalt bis zu 25 Prozent gezuckert werden dürften. Von verschiedenen Seiten wurde angezweifelt, ob es sich kontrollieren lasse, ob der Most mehr wie 15 pro Mille Säure gehabt habe oder nicht. Bei der Abstimmung stimmte die überwiegende Mehrheit der anwesenden Mitglieder

gegen jede Herabsetzung

des neuen Weingesetzes. Die Vertreter des Mittelrheinschen Weinbauvereins sind damit angewiesen, sowohl im Verbande preussischer Weinbaugemeinschaften als auch im Deutschen Weinbauverbande gegen diesbezügliche Anträge zu stimmen.

Zur Abrundung der Weinbergdomäne Niederhausen-Schloßböckelheim

Bei Kreuznach und zur Durchführung einer wirksamen Bekämpfung der Rebenschädlinge auf dieser Domäne sind, wie eine dem Abgeordnetenhaus zugegangene Berechnung des Landwirtschaftsministeriums über Flächenzuwächse bei der Domänenverwaltung für das Etatsjahr 1912 nachweist, drei angrenzende Privatweiberge von zusammen 4,1385 Hektar mit 34,02 Mk. Grundsteuerreinertrag für 126 549 Mk. angekauft worden. Infolge der Erwerbung der Weinberggrundstücke, für deren erstmalige Instandsetzung von ca. 11 200 Mk. aufzuwenden sind, wird sich die Rentabilität der Weinbergdomäne wesentlich erhöhen, da dieser — abgesehen von einem Mehrbedarf von durchschnittlich jährlich 8000 bis 9000 Mk. Betriebskosten — keinerlei Mehrausgaben erwachsen, und da außerdem den erheblichen Schädigungen, die bisher trotz aller Abwehrmaßnahmen durch die Rebenschädlinge verursacht wurden, jetzt mit Erfolg begegnet werden kann. Die Bruttoerträge aus den angekauften Weinbergen sind für 1914 auf 20 000 Mark geschätzt worden.

Nutgang der Preise für Weinbergsland.

(.) Von der Nahe, 18. Jan. Die Preise für Weinbergsland sind in der Umgegend von Schwebenhausen infolge des ungünstigen Ausfalls des letzten Herbstes stark zurückgegangen. Die letzten Geländeauktionen zeigten einen Preisrückgang um 20–50 Prozent. Die meisten zum Ausgebot gekommenen Weinberge konnten nur zu den niedrigeren Preisen abgesetzt werden.

Genossenschaftswesen.

Spar- und Vorschußverein Bierstadt.

Der Spar- und Vorschußverein in Bierstadt, e. G. m. u. H., hat im Jahre 1913 einen Umsatz von 1 206 000 M. zu verzeichnen gegen 1 068 000 M. im Jahre 1912. Der Verein wurde im Jahre 1904 gegründet und ist an den Verband der nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften angegliedert. Die erste Bilanz wies einen Jahresumsatz von 123 906 M. auf. Seit dem 1. Januar hat der Verein die tägliche Verzinsung eingeführt.

Gemeinnütziges.

— Von den aussterbenden Vibern. Zu den Tieren, die dem allmählichen Untergange geweiht sind, gehört auch der Viber. Seit Jahrzehnten ist in Preußen und Anhalt dieses schöne und durch seinen schuppigen Fischschwanz so überaus merkwürdige Nagetier in besonderer Obhut der Naturfreunde und durch strenge Gesetze vor jeder Verfolgung geschützt, aber trotzdem gibt es, wie die Zeitschrift „Deutschland“ mitteilt, auf deutschem Boden nur noch eine Stelle, wo wilde Viber leben. Sie befindet sich auf anhaltischem Gebiete zwischen Wittenberg und Magd.-burg an der Elbe. Dort haufen, nach dem letzten Bericht von Edmund Leupold, noch etwa sechzig bis siebzig Viber, die aber keine der bekannten Viberbaue aufsuchen, sondern nach der Art der Dachs in selbstgegrabenen Erdhöhlen wohnen. Wahrscheinlich ist dadurch ihr Untergang besiegelt; denn soweit sich nicht gewissenlose Schiffer an ihnen vergreifen, gehen sie durch die Ueberschwemmungen zugrunde, durch die sie in ihren Bauen überrascht werden. Jahr für Jahr mindert sich so ihre Zahl, und noch in unserer Generation wird der Viber auf deutschem Boden nur mehr ein sagenhaftes Tier sein. Damit aber zugleich wahrscheinlich in ganz Europa. Denn auch die anderen Viberbaue, soweit man solche kennt, erweisen sich kaum als lebensfähig. Solche gibt es jetzt noch im Mündungsgebiet der Rhone, in Rußland in den Moskwa-Sümpfen und an der Dwina. Aber auch dort vermindert die Natur ihre Zahl von Jahr zu Jahr auch ohne Eingreifen des Menschen. Es scheint nicht einmal bei sorgsamster Pflege in Tiergärten und Naturschutzparks möglich zu sein, den Untergang dieses seltensten deutschen Tieres aufzuhalten oder wenigstens zu verlangsamen.

Hauswirtschaft.

Zu stark gesalzenes Fleisch wird wieder schmackhaft, wenn man es in ein leinernes Tuch wickelt und in Sand legt. Nach Ablauf von zehn bis zwölf Stunden hat das Fleisch den Ueberfluß an Salzgehalt verloren. Ebenso lassen sich zu stark gesalzene Fische auf diese Weise wieder wohlschmeckend machen.

Hühnerfutter Taubenfutter

als

Weizen, Buchweizen,
Gerste, Mais
Erbsen, Wicken,
Peluschken, Hafer,

gemischt auf Wunsch, kaufen
Sie gut und billigst bei

G. Schuster, Wülknitz b. Riesa
Günstigste Gelegenheit für
Wiederverkäufer.

mit
Eierkisten Binsenfächern,
allerbeste Verpackung für Post- und Bahnsendung.
Postkisten für Obst, Butter, Geflügel,
aus geruchlosem, leichtem Pappelholz,
sichere Fischerkähne, leichte Teichkähne
empfiehlt
E. Stambke-Neudamm.
Preisliste umsonst.

In Sturm und Regen

bieten besten Schutz schwarz gefärbte wasserdichte Regenmäntel, wie von Seefahrern getragen. Ich verleihe davon pro Stück 7,50 Mk. franko. Proben gratis und franko. E. Braach, Harmsdorf, Volkmann.

Lahme Pferde

werden sicher geheilt mit Leval
1000fach bewährt. 1 fl. 2 Mk.
ausg. l. Port. 3 fl. 5 Mk. porto-
frei geg. Nachn. Verlang. Sie
erhalten gratis das Buch: Der
Tierarzt im Hause
nebst erworbenen Winken für
all. Krankheiten d. Menschen.
Humboldt-Apotheke
Görlitz in Schlesien.

Bleibe-Pulver für Kühe,

Rathgeb'sche Apotheke,
Eltzungen, Jagst